

Nr. 14 der Heimatschriften.

Die
Walfischkanzel
in der kathol. Pfarrkirche
zu Reinerz



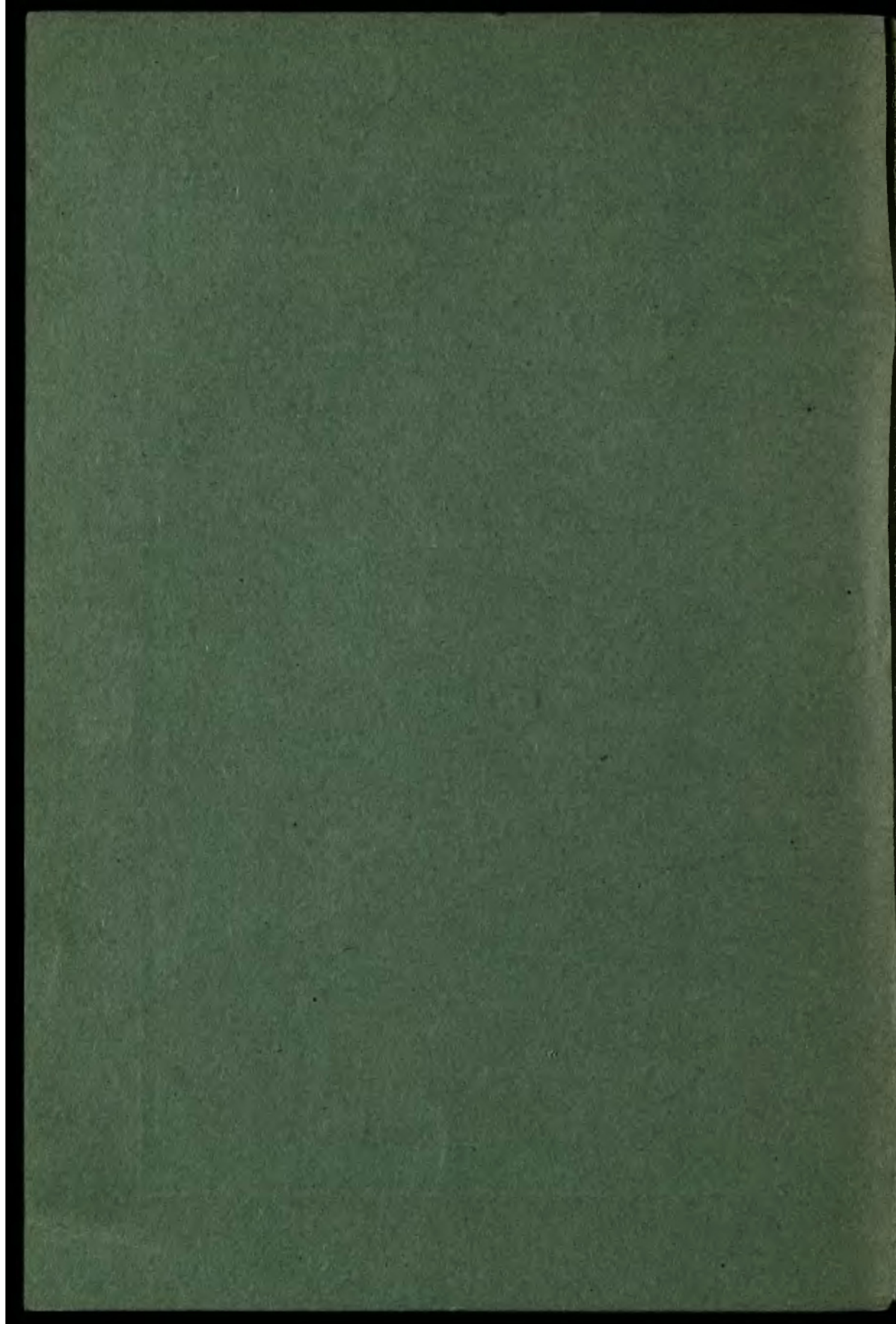
Ein Beitrag zur Geschichte der Kanzel
in Deutschland

von

Professor Robert Betler-Breslan



Slag
Druck der Arnestus-Druckerei, GmbH.
1925



Nr. 14 der Heimatschriften.

Die
Walfischkanzel
in der kathol. Pfarrkirche
zu Reinerz



Ein Beitrag zur Geschichte der Kanzel
in Deutschland

von

Professor Robert Becker-Breslau



Olag
Druck der Arnestus-Druckerei, GmbH.
1925



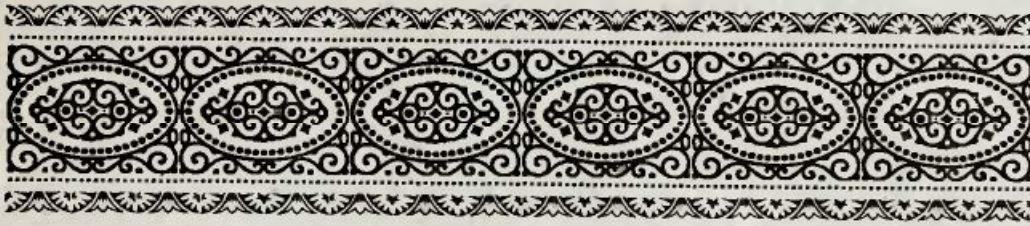
II-11899



REINERZ, INNERES DER KATH. KIRCHE.

Inneres der kath. Pfarrkirche zu Reinerz





Ueber die Kanzel in Deutschland ist ein abschließendes Werk noch nicht geschrieben.¹⁾ Zahlreiche bedeutsame und eigenartige Kanzeln sind erst durch die Inventare der Kunstdenkmäler in den einzelnen deutschen Staaten und Provinzen allgemeiner bekannt geworden. Aber damit ist noch immer eine möglichst lückenlose Zusammenstellung aller beachtenswerten Schöpfungen nicht erzielt. Gar mancher unerläßliche Nachtrag ist zu dem in den Denkmäler-Verzeichnissen Gegebenen noch zu liefern. Das gilt auch für das Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. Für den der Grafschaft Glatz gewidmeten Abschnitt möchte ich zunächst fünf Kanzeln, die in ihm nicht erwähnt sind, als erwähnenswert nachtragen. Sie befinden sich in Nieder-Schwedeldorf, Kengersdorf, Ekersdorf, Mittelwalde und in Keinerz.

In Nieder-Schwedeldorf, Kreis Glatz, handelt es sich um eine Außenkanzel.²⁾ In diesem Dorfe bilden die rechteckige St. Annakapelle, inschriftlich mit 1732 datiert, ihren Abmessungen nach eher als Kirche zu bezeichnen, und die achtseitige Magdalenenkapelle eine eindrucksvolle Baugruppe. Die Magdalenenkapelle liegt vor der Westfront der Annakapelle, von deren Portal aus ein mit Steinplatten bedeckter, achtzehn Schritt langer Weg zu ihrem Eingang hinüberführt. Ueber diesem Portal ragt aus der Westfront der Annakapelle eine Kanzel³⁾ heraus, die nur durch die Orgelempore im Innern des Gotteshauses zugänglich ist. Von dieser mit schmiedeeiserner Brüstung versehenen Außenkanzel herab predigt der Geistliche am Tage der heiligen Anna vor seiner Gemeinde und spricht gelegentlich zu den Prozessionen der vorüberziehenden Wallfahrer. Die Scharen der Ardächtigen sammeln sich dann in dem Raume zwischen den beiden Kapellen und unter den mächtigen alten

¹⁾ Einen guten Anfang hat Franz Mademacher geliefert. Seine Arbeit über „Die Kanzel in ihrer archäologischen und künstlerischen Entwicklung in Deutschland bis zum Ende der Gotik“ ist in der Zeitschrift für christliche Kunst 34. Jahrgang, Düsseldorf 1921, Seite 123–138; Seite 139–156; Seite 171–186 erschienen.

²⁾ Vgl. Bergner, Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland, Leipzig 1905, S. 283. — Lehfeldt und Voh, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXIII, Fürstentum Reuß j. L., Jena 1896, S. 24–25 und S. 42.

³⁾ Zum Vergleich sei hingewiesen auf die um 1774 errichtete kath. Pfarrkirche in Groß-Hoschütz, Kreis Ratibor. Vgl. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. IV, S. 322, und Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler, Tafel 135, 1.

Linden am Ufer der in unmittelbarer Nähe vorbeischießenden Reinerzer Weisstrich: ein stimmungsvolles Bild.

In Rengersdorf, Kreis Glatz, steht die katholische Pfarrkirche auf einer die Umgegend beherrschenden Anhöhe inmitten des Friedhofes, den eine hohe und starke Bruchsteinmauer umgibt. Innen dient diese als Rückwand einer ringsum laufenden offenen Halle mit schrägem Schindeldach, deren Architekturteile durchweg in Holz ausgeführt sind. Ebenfalls aus Holz besteht ein bei dieser Halle⁴⁾, die ein beachtenswertes Beispiel volkstümlicher Holzbaukunst von etwa 1791 ist, errichteter kleiner Aufbau, den ich bei meinem ersten Besuch oben mit einem Holzdeckel geschlossen fand. Volle Gewißheit über die mir zunächst nicht ganz sichere Bedeutung des Gegenstandes erhielt ich durch örtliche Erkundigung. Dieser ringsum frei auf kurzem Schaft sich erhebende Aufbau ist eine Friedhofskanzel,⁵⁾ die bei Begräbnissen und an bestimmten Tagen zu gottesdienstlichen Handlungen benutzt wird, wohl die einzige im Bereich der Grafschaft Glatz erhaltene. Mag diese kleine Holzkanzel als Kunstwerk keine Bedeutung haben, so ist sie doch als Beweisstück für einen alten ortsüblichen kirchlichen Brauch beachtenswert.

In den übrigen drei Fällen handelt es sich um holzgeschnitzte Kanzeln von eigenartiger Gestaltung im Innern älterer katholischer Kirchen.

In der Pfarrkirche zu Ekersdorf, Kreis Neurode v. J. 1708 erblickt der Eintretende zu seiner Ueberraschung an der Stelle, wo er sonst die Kanzel zu finden gewöhnt ist, ein mit Segeln ausgestattetes kleines Schiff, in welchem ein Fischzug dargestellt ist. Während ein Mann rudert, ziehen zwei Fischer ein Netz.⁶⁾

Schon dem klassischen Altertum war das Schiff als Sinnbild des menschlichen Lebens mit seinen Stürmen und Kämpfen bekannt. Dann findet es sich in sepulkralem Zusammenhang; und mit dem Zusatz „*euploio*“ — „fahre wohl“ — war der Gedanke an die Ueberfahrt in's Reich der Schatten gegeben.⁷⁾

Die altchristliche Symbolik hat diese Gedanken aufgenommen und dem Symbol des Schiffes dann noch weitere Bedeutung verliehen. So wird das Schiff schon früh und gern als Symbol der Kirche aufgefaßt und angewandt.

⁴⁾ Vergl. die Kirchhofsanlage in Eifersdorf, Kr. Glatz, abgebildet in Konwiarz und Böck, *Alt-Schlesien*, Stuttgart (1913), S. 152/53.

⁵⁾ Vergl. Bergner a. a. O., Seite 176, Kirchhofskanzel von 1608. — Slavka, *Topographie der historischen und Kunstdenkmäler im Königreich Böhmen*, Bd. XXIV, S. 19; Bd. IV, S. 32; Bd. V, 1, S. 5: Steinerne Kirchhofskanzeln.

⁶⁾ Abbildung bringt die „Grafschaft Glatz“, illustrierte Zeitschrift, X. Jahrg. 1915, S. 39.

⁷⁾ Alexander Conze, *Die attischen Grabreliefs*, Bd. I—IV, Berlin-Leipzig 1893—1922, bringt unter den Nummern 1173, 1175, 1789, 2109 u. a. m. Abbildungen von Grabsteinen mit Darstellungen von Rachen und Barken. Es lohnt sich wohl, auf diese Schiffsdarstellungen an antiken, griechischen Grabdenkmälern hinzuweisen, obwohl es sich hier nicht um symbolische, sondern um Wirklichkeitsdarstellungen handelt.

An der Ekersdorfer Kanzel ist ganz unmittelbar an Petri Fischzug, Lukas-Evangelium 5, zu denken.⁸⁾ Im Schiffe befinden sich Simon Petrus, das Ruder führend, sowie Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, die das mit Fischen gefüllte Netz ziehen. Und nun tritt noch der Geistliche in das Schiff hinein als der Menschenfischer, der nach dem Hymnus des Clemens Alexandrinus „in der Sünden Meer die reinen Fische aus feindlicher Flut mit süßem Leben fädert.“

Im Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien Bd. IV Regierungsbezirk Oppeln. Breslau 1894 S. 180 erwähnt Hans Lutsch im Marktflecken „Städtel Tropelowitz“ Kreis Leobschütz die katholische Pfarrkirche St. Trinitatis und in ihr die reiche Ausstattung an Altären und die Kanzel in Form eines Schiffes, aus dem Fischer ihre Netze auswerfen . . . — Robert Hofrichter teilt in seiner Heimatkunde des Kreises Leobschütz 1909 mit, daß die heilige Dreifaltigkeitskirche in Städtel Tropelowitz an der Stelle des alten der heiligen Elisabeth geweihten Gotteshauses von dem Grafen K. J. von Sedlnitzky auf Geppersdorf 1701—1706 errichtet worden ist. Er sagt: „Ein besonderes Kunstwerk der Bildhauerei, das wohl in ganz Schlesien einzig dasteht, ist die Kanzel. Sie ist reich an Schnitzwerk und Goldverzierung und stellt das Schifflein Petri dar. Im Jahre 1772 wurde sie von einem Bildhauer aus Wartha (wahrscheinlich Hartmann) hergestellt. Dieser fertigte auch den prunkhaften, wuchtigen Hochaltar . . .“ — Die Seite 603 beigegebene kleine Abbildung läßt erkennen, daß in einem offenen Schifflein zwei Apostel stehen, die ein mit Fischen gefülltes Netz emporziehen.

Der Ursprungsort der Tropelowitzer Schiffskanzel wäre also derselbe wie der der Kanzel in Ekersdorf. Denn in der Zeitschrift: Die Grafschaft Glatz X. Jahrgang 1915 S. 38/39 sagt P. Silesius in seiner Besprechung der Ekersdorfer Kanzel, leider ohne Quellenangabe, daß „dieses Kunstwerk 1733 in Wartha erbaut“ worden ist.⁹⁾

Wo der vorbildliche Einfluß zu suchen ist für eine in neuester Zeit in Breslau entstandene Schiffskanzel mit einer lebensgroßen holzgeschnitzten Apostelfigur, kann ich nicht sagen: Im Jahre 1913 wurde die neuerbaute S. Karoluskirche an der Gabitzstraße vollendet. Ihre Kanzelanlage befindet sich am ersten Pfeiler links nächst dem Presbyterium. Auf einer dicken Schicht plastisch gearbeiteter Wellen liegt ein Kahn, mit reichlichem Segelwerk ausgestattet, welches als Schalldeckel verwertet ist, geschmückt mit der Taube des heiligen Geistes. Born im Schiff steht ein bärtiger Mann, wohl Simon Petrus, der mit fester Hand das Steuer-Ruder führt. Neben ihn tritt der Priester: in lebhafter Bewegung predigt er neben dem in starrer Ruhe stehenden

⁸⁾ Zum Vergleich sei hingewiesen auf die Holzkanzel in der Pfarrkirche zu Lauterndorf in Nieder-Oesterreich aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Vgl. Oesterreichische Kunsttopographie, Bd. I, Wien 1907, S. 547, auch Bd. III 1909, S. 112.

⁹⁾ Vgl. dazu die Angaben aus „Kögler's Beschreibung der Herrschaft Ekersdorf“ in der Vierteljahrschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz, Bd. III 1883/84, S. 178/79.

Apostel. Er besteigt die Kanzel an der Rückseite auf einer schmalen Treppe, die von unregelmäßig aufragenden Felsen aus Holz eingefasst und verdeckt ist. Eigenartig wirkte die durchgehend weiße Färbung der ganzen Kanzelanlage, die nunmehr ansprechend polychrom staffiert ist.¹⁰⁾

In der katholischen Pfarrkirche der Stadt Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt, ist die holzgeschnitzte Kanzel als ein Schiff¹¹⁾ ausgestaltet, welches auf Wellen schwimmt, die plastisch dargestellt und versilbert sind. Man hat darauf verzichtet, eine holzgeschnitzte Apostelgestalt in das Schiff zu stellen, so daß der predigende Geistliche vorn am Bug stehen kann. Der Schalldeckel der Kanzel ist ein aufgespanntes aus Holz geschnitztes Segel, von Tauen festgehalten. Ueber ihm ragt der Mast mit goldner Flagge empor, oben mit einem goldnen Stern abschließend.

Den Schiffskörper, der vorn und linksseitig dem Kirchen-Inneren zugewendet ist, während er rechts an der Wand festliegt, schmücken vier vergoldete Reliefs. Ihre der heiligen Schrift und der Legende entnommenen Darstellungen bringen Vorgänge zur Anschauung, die sich auf dem Wasser oder am Meeresufer abspielen.

Das am Vorderbug befindliche Relief stellt den heiligen Christophorus, durch das Wasser schreitend, dar.

Im ersten der drei Reliefs an der Langseite steht ein heiliger Bischof am Meeresufer. In der Rechten hält er die aufgeschlagene Bibel, die Linke legt er sinnend ans Kinn. Zu seinen Füßen sitzt ein Kind, die Rechte erhebend, in der Linken ein kleines Gefäß haltend. Auf den Wellen ist ein Boot mit Mast und Segeln sichtbar. Die Darstellung ist auf den heiligen Augustinus zu beziehen. Die Legende erzählt: Der Heilige ging einst, über das Geheimnis der Dreifaltigkeit nachdenkend, am Meeresufer entlang. Da erblickt er einen Knaben bei einer kleinen Grube, der auf Befragen, was er mache, sagt: er wolle das Meer ausschöpfen. Das erklärt Augustinus für unmöglich, worauf der Knabe erwiderte, ebenso unmöglich sei die Ergründung des Geheimnisses der heiligen Dreifaltigkeit, und verschwand.

Im nächsten Relief ist dargestellt, wie ein Mönch — das ist der heilige Antonius von Padua — den Fischen am Meeresufer predigt.

Den Beschluß macht eine Jonas-Darstellung. Der Prophet Jonas wird aus dem Schiff in's Meer geworfen, in dessen Wellen ein Walfisch heranschwimmt.

Die Pfarrkirche zu Mittelwalde wurde 1613 erbaut. Nach einem großen Brande 1643 wurde sie erst 1676 wieder völlig hergestellt und erfuhr auch noch später erhebliche Umgestaltungen. Die Kanzel dürfte

¹⁰⁾ Den Kirchenbauplan schuf Baurat Maaß. Die Kanzel, auch ihr Entwurf, rührt von dem Bildhauer Joh. Baumeister in Breslau her. Die Einweihung der Kirche unter Pfarrer Wirsich, nach ihm Dr. Schmidt, vollzog 1913 Kanonikus Bergel.

¹¹⁾ Ähnliche Kanzeln finden sich in Kirchen Polens. Vgl. Gurlitt, Warschauer Bauten aus der Zeit der sächsischen Könige. Berlin 1917, S. 102. — A. Lauterbach, Warschau. Leipzig 1918, S. 113. — Kurt von Eichborn, Warschau. Werden und Vergehen seiner Baudenkmale. Leipzig 1919. S. 43.





Walfischkanzel in der kath. Pfarrkirche zu Reinerz

also erst nach dem Jahre 1643, in welchem die Kirche ausbrannte,¹²⁾ entstanden sein.

Wenn man die katholische Pfarrkirche zu S. Petrus und Paulus in Reinerz durch den an der Südseite liegenden Haupteingang betritt, so erblickt man gegen Norden in einer Entfernung von etwa 35 Metern den stattlichen Hochaltar in dem halbkreisförmig abgeschlossenen Presbyterium, dessen Wand durch flache Pilaster in fünf Felder geteilt ist. Im mittelften Felde steht der Hochaltar.

Ueber dem Altartisch ragt ein hohes Tabernakel auf, dessen oberer Abschluß von sechs Säulen getragen wird. Rechts und links schwebt ein Engel. Der zur Linken trägt mit beiden Händen einen großen Fisch,¹³⁾ dessen Schwanz unter dem rechten Arm herausragt. Der andere Engel hält in seiner linken Hand ein offenes Buch, während er die rechte segnend erhebt. Auf dem Gesims des Tabernakels sitzen die weiblichen Gestalten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe (Charitas), als solche durch Kreuz, Anker und zwei kleine Kinder gekennzeichnet.

Wuchtig erhebt sich darüber der von vier Säulen getragene Hauptabschnitt des Altars, an dessen Fuß die großen holzgeschnitzten Figuren der Apostel Petrus und Paulus stehen, an die sich auf besonderen Konsolen die etwas kleineren Figuren der Apostel Jakobus d. Ä. und Johannes Ev. anreihen. Die Mitte des Hauptabschnittes füllt ein großes Delgemälde: „Abschied der Apostel Petrus und Paulus“, ein Werk des Malers Peter Brandl.¹⁴⁾

Ueber dem Gemälde, auf dem Hauptgesims des Altars erhebt sich ein reicher holzgeschnittener Aufbau. Die gekrönte Jungfrau Maria in prunkendem Gewande hält in der Linken das Zepter, im rechten Arm das stehende Jesuskind, welches in seiner rechten Hand das Zepter trägt. Maria sitzt, umgeben von goldenen Strahlen, auf Wolken, in denen unterwärts die silberne Taube des heiligen Geistes schwebt. Ueber Maria thront Gott Vater mit dem dreiteiligen Nimbus um das Haupt. Alles ist von Wolken und Engeln umgeben.

¹²⁾ Vgl. Josef Rögler, Chroniken der Grafschaft Olaz 1841. S. 410.

¹³⁾ Mit ist die Deutung des Fisches als Symbol Christi. Augustinus de civitate Dei 18, 23: Horum autem quinque verborum, quae sunt Jesus Christos Theou Hyios Soter (quod est latine Jesus Christus Dei Filius Salvator), si primas literas jungas, erit ichthys, id est piscis, in quo nomine mystice intelligitur Christus. Vgl. Kraus, Real-Encyclopädie der christlichen Altertümer, I. Bd. Freiburg i. Br. 1882, S. 520.

Vielleicht kann auch an die eucharistische Bedeutung des Fisches (als Symbol der göttlichen Speise) gedacht werden. Vgl. Kraus a. a. O. S. 523.

¹⁴⁾ Bis jetzt habe ich nicht feststellen können, ob das Gemälde signiert und datiert ist.

Peter Brandl, geb. zu Prag 1688, starb 1739 zu Kuttenberg. Vgl. Vierteljahresschrift VIII 1888/89, S. 309 (Knötel). — Arwin Schulz, Untersuchungen zur Geschichte der schlesischen Maler. Breslau 1882. S. 26/27.

Rechts vom Hochaltar ist die Kanzel an dem 1,40 Meter breiten rechten Pfeiler des Hauptbogens¹⁵⁾ angebracht, welcher das Kirchenschiff vom Presbyterium scheidet. Ihr Aufbau beginnt etwa zwei Meter über dem Fußboden der Kirche. Der Zugang zu ihr erfolgt über eine in der Sakristei liegende, also weder vom Kirchenschiff noch vom Presbyterium aus sichtbare Treppe von dreizehn Stufen.

Die Kanzel hat die Gestalt eines großen Fisches, der an den vorspringenden Pfeiler so gelegt ist, daß an dessen Stirn der Kopf sitzt, während der geschuppte Körper sich seitlich an den Pfeiler schmiegt und so nach dem Kirchenschiff zu ganz sichtbar wird. Kraftvoll emporgeschneilt schlingt sich der grün schillernde Leib ein Mal um sich selber, so daß er einen Ring bildet. Dann aber steift sich der schuppige Schwanz aufwärts und spaltet sich in drei Enden, die wie Palmenwedel, ein Ende hoch, zwei rechts und links wagrecht daneben, kreuzförmig in der Höhe des geöffneten Fischrachsens vor die Kirchenwand gestellt sind.

Unter dem Fischleib sind Wasserwellen dargestellt und silbern bemalt.

Weit geöffnet ist der Rachen des Tieres. An dem Unterkiefer ist vorn in der Mitte zwischen den beiden Flossen ein aufgeschlagenes Buch, die Bibel, zu sehen. Auf den beiden Blättern steht in fünf Zeilen geschrieben:

Selig sind	hören und
die	daselbe
welche	beobachten
Gottes	Luc. 11 C.
Wort	28 B.

Die Bibel wird von zwei rechts und links schwebenden kleinen nackten Engeln gehalten. Ueber ihr ist ein geflügelter Engelkopf, unterwärts sind, sie stützend und tragend, zwei Engelköpfe sichtbar. Darunter schweben in den Wellen zwischen den Fischflossen noch zwei geflügelte Engelköpfe.

Den untersten figürlichen Abschluß des Ganzen bilden, über den Wellen am Unterkiefer des Fisches hastend, zwei Engel mit Schriftbändern, auf denen geschrieben steht:

- 1) Wer Ohren hat zu hören
- 2) Der höre Matthäus 13 Kap. 9 B.

Rechts und links von diesem aus der aufgeschlagenen Bibel und neun Engeln bestehenden Mittelstück sitzen je zwei langgewandete, bartlose Männer: die vier Evangelisten, in einer sonst nicht üblichen Reihenfolge.

Der am meisten links befindliche bartlose Evangelist mit braunem Haar ist Lukas. Bequem in die rechte Fischflosse hineingesetzt malt er ein Bild der Madonna. Neben ihm ist ein Stierkopf, sein Symbol, sichtbar.

¹⁵⁾ Dieser Hauptbogen trägt die dreiteilige Inschrift: Kommet, laßt uns anbeten // Und niederfallen vor dem Herrn // Der uns gemacht hat. Ps. 94 B. 6.

Die Walfischkanzeln in der kath. Pfarrkirche zu Reinerz

Rechts folgt, links von der großen Bibel sitzend, ein jugendlicher, bartloser, sinnend aufschauender Mann. In der Linken hält er ein geöffnetes Buch, auf das er die mit der Rechten gehaltene Federkieme zum Schreiben ansetzt. Das Geschriebene lautet:

So mich	mein
Jemand	Wort
liebet	halten
der wird —

Dargestellt ist Johannes. Sein Symbol, der Adler, steht neben dem Stierkopf des Lukas.

Rechts von der großen Bibel sitzt der langbärtige Evangelist Matthäus mit einem offenen Buch in der linken, einer Feder in der rechten Hand. Zu seinen Häupten rechts unmittelbar neben der großen Bibel befindet sich ein Engel mit einem Räucherfaß in seiner Linken. In dem offenen Buch des Evangelisten ist zu lesen:

Thuet	Wurzel
Buße	gelegt
die Art	Matthäus
ist an die	3. C. 10 B.

Markus, kurzbartiger als Matthäus, sitzt rechts von diesem auf der Flosse des Unterkiefers am Fischrachen nach dem Kirchenschiff zu. Nachsinnend hält er die Feder in der erhobenen Rechten, in der Linken ein offenes Buch, in dem zu lesen ist:

Gottes	und
Wort	süßer als
ist eine	Honig
Speise	sein
der Seelen	118 Psalm. (?)

Rechts von ihm ist sein Symbol, der Löwenkopf, sichtbar, der wie der Adler des Johannes und der Stier des Lukas sehr naiv gebildet ist.

Ueber den Evangelisten öffnet sich der dunkelrot gefärbte große Fischrachen, außen rechts und links von einem großen glühenden Auge und von starrenden Flossen flankiert. Die linke Flosse (vom Betrachter aus rechts), auf der Markus sitzt, ist an den Kopf angelegt, während die rechte mit dem Evangelisten Lukas vom Kopf absteht, um den Zugang zur Kanzel zu verdecken. So ergeben sich für die Vorderansicht der Kanzel zwei ungleiche Hälften.

Der Unterkiefer dient als Kanzelbrüstung mit Lesebord. Der Oberkiefer bildet, hoch emporgezogen, den Schalldeckel, an welchem oben die Laube des heiligen Geistes in großen goldenen Strahlen sichtbar ist.

Am Oberkiefer sitzen rechts und links ganz im Winkel je drei große abgestumpfte weiße Zähne. Dann folgen in einigem Abstand rechts und links je zwei lange, schließlich oben in der Mitte zwei etwas kürzere Zähne, so daß im Ganzen zwölf weiße Zähne aus dem Oberkiefer herausragen.

Der Bogen des Unterkiefers, also die Kanzelbrüstung, ist fast zwei Meter, die zugehörige Sehne, also die Entfernung von einem Mundwinkel zum anderen, 1,25 Meter lang.

Die Entfernung des Lesebords der Kanzel vom Fußboden der Kirche beträgt 3,90 Meter. Innen ist im Kanzelraum der Lesebord ein Meter hoch.

Die Rückwand des Kanzelinneren bedeckt ein holzgeschnitztes, je ein Meter hohes und breites Relief, bräunlich gefärbt. Auf Wellen ruht ein mit Mast, Segeln und Strickleitern ausgestattetes Schiff. Ein aufrecht stehender Mann führt das Ruder. Zwei andere werfen einen Inzassen des Schiffes — den Propheten Jonas — kopfüber in das Meer. Aus den Wolken des Himmels fahren rechts und links vom Schiff flammende Blitze hernieder.

In diesen eigenartigen Raum tritt der Geistliche ein, nicht von der Kirche, sondern von der Sakristei aus, so daß er von der Gemeinde erst gesehen wird, wenn er vorn am geöffneten Fischrachen¹⁶⁾ unter den gefahrdrohenden Zähnen erscheint; ein wunderliches Bild! Der Pfarrer ein Jonas gerade im verhängnisvollen Augenblick, da ihn der große Fisch verschlingt! Bei längerem Hinsehen regt sich die Befürchtung, daß der Rachen des Fisches sich schließen könnte.

Als ich vor langen Jahren an einem Spät-Nachmittage zum ersten Male vor der Kanzel stand, da waren im dämmrigen Licht die Bildwerke auf derselben nur noch unsicher zu erkennen. Die damals gewonnenen Eindrücke hielt ich mit folgenden Worten fest: Aus der Oberfläche des Fischkopfes ragen zwei blaugrüne in rotbraunen Wülsten endende Stämme empor, aus denen kräftige graugrüne Zweige und Blätter herauswachsen. Trotz mangelnder Naturtreue wird der Gedanke an Palmbäume wachgerufen, in deren Zweigen vier männliche Gestalten sitzen. Immerhin möglich wäre es, daß die zwei palmenartigen Bäume das himmlische Paradies andeuten sollen.¹⁷⁾

Geraume Zeit habe ich aufgrund meiner erstmaligen Besichtigung der Kanzel nicht daran gezweifelt, daß hier die vier großen Kirchenlehrer auf den Zweigen palmenartiger Bäume dargestellt sind.

Da war ich denn höchlich überrascht, als ich von einer ganz anderen Meinung Kenntnis erhielt. In der Zeitschrift „Christliche Kunstblätter“, Organ des Linzer Diözesan-Kunstvereins, 52. Jahrgang, Nr. 11, redigiert von Balthasar Scherndl, Domherr . . . Linz 1911, Seite 125/26, wird die Reinerzer Kanzel in Abbildung vorgeführt, und in der beigegebenen ganz kurzen Erläuterung wird bemerkt, daß das die Kanzel bildende

¹⁶⁾ Es sei daran erinnert, daß in der älteren Kunst der Eingang zur Hölle oft dargestellt ist in der Gestalt des weit geöffneten Rachens eines Ungetüms mit starken Zähnen.

¹⁷⁾ Unter Palmenbäumen ruhend sind die Apostel auf Sarkophagen und in Katakombenmalereien sowie in späteren Mosaiken u. a. m. dargestellt. Vgl. Kraus, Geschichte der christl. Kunst, I. Bd., S. 119 ff.

Ungetüm „aus zwei mächtigen Rüstern silberne Wasserstrahlen aus-
spritzt, und daß darüber die vier großen Kirchenlehrer dargestellt sind“.

Dabei ist vermieden, klipp und klar auszusprechen, daß dieselben
sitzen, und worauf sie sitzen.¹⁸⁾

Nach der Angabe der „Christlichen Kunstblätter“ hat der Künstler
den Fisch mit zwei mächtigen Rüstern ausgestattet, die harmonikaartig
in die Höhe gezogen werden können, um dann nach Ausstoßung der
Wasserstrahlen wieder in sich zusammen zu sinken. Damit ist auf jede
Anlehnung an das von der Natur und in Wirklichkeit Gegebene verzichtet.

Wasserwellen sind an der Kanzel unterhalb des Fischkopfes dar-
gestellt. Der ganze Rachen ist wasserfrei und ist oberhalb des Wasser-
spiegels zu denken. Und doch soll man nun glauben, daß reichliche
Wassermassen in den hochgezogenen Rüstern vorhanden sein und aus-
gestoßen werden können. Und man muß sich vorstellen, daß vier Ge-
stalten durch die Wassermassen in die Höhe getragen sind, auf deren starr
gewordenen Strahlen sie nunmehr dauernd fest und sicher sitzen, so daß
nicht zu befürchten ist, daß sie mit den herniederfallenden Wassern zu-
sammen in die Menschen und Dinge herabgleiten, welche die Oberfläche
des Fischkopfes bedecken.

So war ich denn im höchsten Grade gespannt, welches endgültige
Urteil bei erneuter sorgfältiger Betrachtung der Kanzel im hellen Tages-
licht zu fällen sein würde.

Das Ergebnis war, daß die Richtigkeit der Angaben der „Christ-
lichen Kunstblätter“ nicht zu bezweifeln ist. Man muß sich damit ab-
finden, daß der Schöpfer der Reinerzer Kanzel nicht vor dem Wagnis
zurückgeschreckt ist, das Sitzen der vier großen Kirchenlehrer auf empor-
geschleuderten Wassermassen darzustellen. Tatsächlich wird durch die
gleiche grünliche Bemalung der Rüstern der Eindruck hervorgerufen,
daß sie mit derselben Haut wie der Fischkopf überzogen sind. Und der
abschließende Wulst hat dieselbe rote Färbung wie der Rachen des Fisches.
Könnte diese Färbung immerhin eine spätere willkürliche Tat des Staf-
fierers gewesen sein, der unter dem Einfluß der von seinem Auftrag-
geber gutgeheißenen Deutung diese Farben wählte, so kann dies für die
plastische Gestaltung nicht gelten. Denn aus dem Fleisch des Kopfes
wachsen ohne zwischenliegenden Spalt die von demselben Fleisch gebil-
deten Rüstern unmittelbar heraus. Und die Wasserstrahlen, die aus
ihren Oeffnungen emporprudeln, sind ebenso gestaltet und silbern ge-
färbt, wie die Wasserwellen unterhalb des Fisches.

Schließlich ist auch zuzugeben, daß das Herauswachsen palmen-
artiger Bäume aus dem Kopf des Fisches auch eine Absonderlichkeit
wäre. Und Naturtreue wäre auch so nicht vorhanden. Das wird recht
klar, wenn man die als ein Werk des Bildhauers Michael Klar d. ä. gel-

¹⁸⁾ Ganz ebenso verhält sich der Verfasser der kurzen Mitteilungen über die
Reinerzer Kanzel in der Zeitschrift „Die Grafschaft Glaz“, X. Jahrg. Glaz 1915,
S. 38, H. Paul, der die Angaben der Christlichen Kunstblätter fast wörtlich wieder-
holt und durch Zusätze erweitert.

tende Kanzel v. J. 1717 in der katholischen Pfarrkirche zu Glas betrachtet, auf deren von zwei Engeln getragenen Schalldeckel vorn in der Mitte ein wirklicher Palmbaum emporragt, neben den in kurzen Zwischenräumen die vier Evangelisten-Symbole, links Engel und Löwe, rechts Stier und Adler gestellt sind.¹⁹⁾

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die von den Wasserstrahlen getragenen Gestalten, welche mit herabhängenden Beinen freisitzend, so erblicken wir ganz links einen älteren bärtigen, nur mit einem Lendenschurz bekleideten Mann. Der Gegenstand, den er in seiner linken Hand hält, scheint ein großer Stein zu sein. Rechts neben ihm ist ein kleiner Löwe, ganz vergoldet, sichtbar.

Weiter nach rechts folgt ein bärtiger Bischof mit der Mitra auf dem Kopf in vollem, ganz vergoldeten Ornat. In der Rechten hält er den hochragenden Krummstab, die Linke stützt er auf die geöffnete Bibel, in der zu lesen ist:

Bewahre
meine
Gebote

So wirst
du leben.
Prov. C. 4.²⁰⁾

Als Attribut ist ihm ein vergoldeter Bienenkorb beigegeben, an seiner linken Seite etwas von ihm entfernt.

Die nächste Gestalt ist ebenfalls ein bärtiger Bischof in vollem Ornat mit der Mitra auf dem Kopf. Undächtig ausschauend hält er in der erhobenen Rechten ein rotes Herz mit goldener Flamme, während die Linke den Bischofsstab umfaßt.

Ganz rechts sitzt eine jugendlichere, bartlose Gestalt in vollem, vergoldeten Ornat, deren Haupt die päpstliche Tiara schmückt. Die rechte Hand hält das dreifache Papstkreuz, die linke die Bibel, deren aufgeschlagene Blätter die Worte zeigen:

Höret
die
Lehre
eures

Vaters
und lernet
Weis-
heit . . . — ?

Wie sind diese vier Männer zu benennen?

Die erste Gestalt, ein Einsiedler in dürftigem Gewand, ist als der heilige Hieronymus durch den beigegebenen Löwen deutlich gekennzeichnet. Er ist sehr oft nicht in der Tracht des Kardinals, — als solcher starb er i. J. 420 in Rom —, sondern als frommer Büsser dargestellt worden, der mit einem Stein seine Brust wund schlägt.

Der Bienenkorb ist das Hauptattribut des heiligen Ambrosius, der als Bischof von Mailand i. J. 397 starb. Wie er einst als Kind in der Wiege lag, soll sich ein Schwarm von Bienen auf seinen Mund gesetzt haben, ohne ihn zu verletzen; sie trugen Honig, das Sinnbild süßer Beredsamkeit, in seinen Mund.

¹⁹⁾ Vgl. Rutjch, Bilderwerk schlesiener Kunstdenkmäler. Breslau 1903 Tafel 124.

²⁰⁾ Das ist: Sprüche Salomonis, Kap. 4, V. 4.

Das brennende Herz in der erhobenen Rechten weist auf den heiligen Augustinus, Bischof von Hippo in Afrika hin, dort i. J. 430 gestorben. Es ist das Zeichen der glühenden Gottesliebe, die alle seine Schriften durchweht.

Der Papst in voller Pontifikaltracht, mit der Tiara auf dem Haupt und dem dreifachen Kreuz in der Rechten, ist Gregor der Große, gestorben in Rom i. J. 604.

So ergibt sich die Reihe der vier großen Kirchenlehrer, die, von Papst Bonifatius VIII. im Jahre 1295 als *quatuor doctores et columnae ecclesiae latinae* anerkannt, wie auch sonst sehr oft, hier als Träger der kirchlichen Lehrweisheit den vier Evangelisten gegenübergestellt werden. Gründe für die hier gewählte Anordnung und Reihenfolge der Gestalten sind nicht ersichtlich. Von links nach rechts ist der Evangelist Lukas unter den Kirchenlehrer Hieronymus, Johannes unter Ambrosius, Matthäus unter Augustinus, Markus unter Gregorius angebracht.

An der bereits erwähnten Kanzel in der Glazer Pfarrkirche sind ebenfalls die Evangelisten und die Kirchenlehrer zu einander in Beziehung gebracht. Jedoch sind hier nur die großen Symbole, nicht die Gestalten der Evangelisten und zwar als obere Reihe auf dem Schalldeckel aufgestellt. Die Kirchenlehrer bilden die untere Reihe. Am Rande der vierteiligen Brüstung des Kanzelstuhls, welcher von der Statue des Apostels Paulus getragen wird, der in der rechten Hand das Schwert, in der linken ein aufgeschlagenes Buch mit der Beschriftung *Fides ex auditu*. Röm. v. 18 hält,²¹⁾ sind in vier Abschnitten die Worte *auditus autem per verbum Christi* zu lesen. Unter dem Wort *auditus* ist das Standbild des S. Ambrosius, ein Bischof, neben ihm ein Bienenstock aufgestellt; unter dem Wort *autem* S. Gregorius, ein Papst mit der Schreibfeder und einem aufgeschlagenen Buch in der Hand; es folgt der Bischof S. Augustinus, zu seinen Füßen das auf die Muschel hinweisende Knäblein; und unter dem Worte Christi ein halbnackter Einsiedler mit dem Löwen, also S. Hieronymus.

Die Reihenfolge der Kirchenlehrer weicht somit von der Reinerzer stark ab. An der Glazer Kanzel entsprechen sich oberhalb und unterhalb von links nach rechts der Evangelist Matthäus und der Kirchenlehrer Ambrosius, Markus und Gregorius, Lukas und Augustinus, Johannes und Hieronymus.²²⁾

An der Reinerzer Kanzel steht zwischen den beiden mittleren, sitzenden Bischofsgestalten, dem heiligen Ambrosius und Augustinus, unterwärts auf der Erde ein bärtiger Mann, ganz in vergoldete Gewänder gehüllt. Sein rechter Arm ist nach oben gerichtet, der linke

²¹⁾ Muß heißen: Römer, Cap. 10, V. 17.

²²⁾ Vgl. Volkmer in der „Grafschaft Glaz“, XIII. Jahrg. Glaz 1918. Seite 25/26.

ist wie helfend nach unten ausgestreckt. Die Haltung des mit einer Kapuze bedeckten Kopfes, der geöffnete Mund kennzeichnen den Mann als Prediger, als Rufer. Unmittelbar neben seinem rechten Fuß steht auf der Erde ein aufgeschlagenes Buch, in welchem (unsicher) zu lesen ist:

Prov.
10, 19.

Prov.
15, 5 (?)

Sein linker Fuß tritt auf einen Totenschädel, an den sich rechts noch weitere Schädel und Gebeine anreihen. Aus geöffneten Gräbern steigen, nur halb vom Leichentuch bedeckt, eine männliche und eine weibliche Gestalt mit den deutlichen, gräßlichen Spuren der Verwesung empor, die Arme nach der rufenden priesterlichen Gestalt ausstreckend. Links zu deren Füßen folgen ganz so wie rechts Schädel und Gebeine und geöffnete Gräber, aus denen zwei Gestalten mit erhobenen Armen heraussteigen.

Was bedeutet diese Darstellung, Wer ist der Toten-Erwecker?

Dargestellt ist die Vision des Propheten Ezechiel auf der Grundlage der von ihm im 37. Kapitel 1—12 gegebenen Schilderung:

1. Und des Herrn Hand kam über mich und führte mich hinaus im Geiste des Herrn und stellte mich auf ein weites Feld, das voller Beine lag.
2. Und er führte mich allenthalben dadurch —
4. Und er sprach zu mir: Weissage von diesen Beinen und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Beine, höret des Herrn Wort.
5. So spricht der Herr von diesen Gebeinen: Siehe ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden.
6. Ich will euch Adern geben und Fleisch lassen über euch wachsen und mit Haut überziehen, und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet; und sollt erfahren, daß ich der Herr bin.
7. Und ich weissagete, wie mir befohlen war: und siehe, da rauschte es, als ich weissagete, und siehe, es regte sich; und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebeine . . . —

Wie für die Evangelisten und für die Kirchenlehrer, so kann auch für die Vision des Ezechiel auf eine analoge Darstellung an der Kanzel in der Glazer Pfarrkirche hingewiesen werden. An der äußeren Treppenwange dieser Kanzel sind in vier Feldern vier Relief-Darstellungen aus dem Leben der vier großen Propheten angebracht, deren Namen darunter geschrieben sind: Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel.

Dem Propheten Jesaias berührt der Engel die Lippen mit einem glühenden Stein; Jeremias klagt auf den Trümmern Jerusalems; Daniel legt dem Nebukadnezar das wunderbare Traumgesicht aus. Ueber dem Namen Ezechiel ist das Gesicht von der Auferstehung der Toten dargestellt. Rechts steht Ezechiel; vor und hinter ihm zahlreiche

²³⁾ Die Winde werden, abgesehen von anderen Verkörperungen, durch geflügelte Engelnköpfe dargestellt, aus deren Mund mit aller Macht Luft ausgestoßen wird. Vgl. z. B. Albrecht Dürers Apokalypse B. 65 „Vier Engel, die Winde aufhaltend.“

Auferstehende; am Himmel vier pustende Engelföpfe²³⁾ entsprechend den Worten Ez. 37, 9—10: „Weissage du Menschenkind, und sprich zum Winde: So spricht der Herr: Wind komm herzu aus den vier Winden, und blase diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden. — Und ich weissagete, wie er mir befohlen. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre Füße.“

Sonst ist die Vision des Ezechiel in und an schlesischen Kunstdenkmälern nur selten dargestellt worden.²⁴⁾ Ein Beispiel sei hervorgehoben. An dem Grabmal des 1608 gestorbenen Breslauer Bischofs Johann VI von Sitsch in der katholischen Pfarrkirche zu Reisse (Vgl. Lutsch, Verzeichnis . . . IV S. 95, Bilderwerk Taf. 116. — Jungnick, die Grabstätten der Breslauer Bischöfe Breslau 1895 S. 26 Taf. 14 —) ist im Wandaufbau ein figurenreiches Relief der Ezechiel-Vision eingefügt. Unterhalb derselben ist Christus im Strahlenkranz sichtbar. Immerhin beachtenswert scheint die Vereinigung dieser beiden Darstellungen im plastischen Schmuck des Bischofsgrabmals, wenn auch damit nicht ein Zusammenhang mit der Reinerzer Kanzel angedeutet werden soll.²⁵⁾

Recht eigentümlich mutet es an, wie auf derselben die einander fremdesten Dinge unvermittelt an einander stoßen. Und doch geht schließlich alles ganz gut in einander über.

Born auf dem Kopf des Fisches zwischen seinen glühenden Augen liegen die Menschengelbeine, die Schädel und die Gräber, aus denen die Toten um Ezechiel auferstehen. Dahinter ragen die Rüstern empor, in deren Wasserstrahlen die vier Kirchenlehrer sitzen. Hinter diesen steigt nunmehr unmittelbar an dem Pfeiler, eine Wand von silbergrauen Wolken in die Höhe bis zum Gesims hinauf. Die oberste Wolkenschicht, über der ein geflügelter Engelpopf schwebt, senkt sich etwas vornüber und trägt ein rechts und links von einem schwebenden Engel gehaltenes Schriftband mit den Worten: „Kommet alle zu mir, ich will euch erquickten. Matth. Kap. 11, 28.“ —

Darunter steht, fast wie in einer Nische, auf einem vasenartigen Gefäß, welches wieder in einer muschelartigen Schale ruht, Christus, nur mit dem Lendenschurz bekleidet, eine grüne Dornenkrone auf dem blonden Haar des kurzbärtigen Kopfes, mit ausgebreiteten Armen in der Haltung der zu seinen Häupten befindlichen Inschrift. Aus den Wunden der Hände und der Brust fließt das Blut in langen stabartig gebildeten Strahlen herab in das Gefäß unter seinen Füßen. Der Heiland ist rings umgeben von Wolken und einer Mandorla, durch deren

²⁴⁾ Vgl. z. B. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien I, S. 244 (46). III, S. 280, 674, 733. Berthold Haendke, Zur Geschichte der Plastik Schlesiens von ca. 1550—1720 im Repertorium für Kunstwissenschaft XXVI. Berlin 1903, S. 231—32.

²⁵⁾ Ein solcher ist auch nicht vorhanden mit den Ezechiel-Darstellungen, welche in der einschlägigen Literatur z. B. von R. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie, 2. Aufl. Paderborn 1913. S. 250. Kraus, Real-Enzyklopädie, I. Bd., S. 147. II. Bd., 2. Abt., S. 507 Dehmel, Christliche Ikonographie, II. Bd., S. 597/98 u. a. m. erwähnt werden.

goldene Strahlenspitzen die Umrisslinie der silbergrauen Wolken belebt wird. Auf letzteren schwebt je ein geflügelter Engelkopf neben jeder Hand des Heilandes, ferner rechts und links von dem durch das große Gefäß und die Schaafe gebildeten Postament, und einer unter demselben. Schließlich steht etwas unterhalb von Christus noch rechts und links je ein Engel mit vorgestreckten Armen in den Wolken; der rechts an der Seitenwand des Pfeilers: mit ihm löst die Wolkenschicht nach dem Kirchenschiff zu aus.

Auch an der Glaser Kanzel bildet die Gestalt Christi den obersten Abschluß des ganzen Aufbaues. Hinter dem Palmbaum und den Evangelisten-Symbolen erhebt sich auf dem Schalldeckel der Berg Tabor, auf dem sich die Verkörperung Christi vollzieht. Auf dem Gipfel steht Christus, neben ihm Moses und Elias. Am Abhang haben sich Jakobus und Johannes niedergeworfen und schauen in Verzückung nach Oben.

Alles Bildwerk an der Reinerzer Kanzel ist aus Holz gearbeitet, bemalt und vergoldet. Der Gesamteindruck ist nicht grell und unruhig farbig. Ein gedämpftes Grün und liches Silbergrau herrscht vor. Daneben kommt die reichliche Vergoldung nachdrücklich zur Geltung. Ist sie doch, während im allgemeinen die naturwahre Bemalung der menschlichen Körper und aller Gegenstände durchgeführt ist, zur Anwendung gelangt für die Gewänder aller Gestalten, der Evangelisten, der Kirchenlehrer, des Ezechiel, für den Lendenschurz Christi und des heiligen Hieronymus, für die Flügel der Engel.

Ob dies alles in jeder Einzelheit von Anfang an so gewesen ist, muß dahingestellt bleiben; denn das gestaltenreiche Holzschnittwerk ist wiederholt neu staffiert worden.

In ihrem plastischen Bildwerk²⁶⁾ ist die Kanzel, soweit ich sehen kann, völlig unversehrt erhalten und frei von späteren Zutaten.

Bei dem großen Brande in der Stadt Reinerz am 23. Juli 1844 wurde auch die Pfarrkirche vom Feuer ergriffen. Alles was bis dahin an alten urkundlichen Nachrichten über die Kirche und ihre Ausstattung erhalten geblieben war, das wurde im Pfarrarchiv ein Raub der Flammen. Von dem brennenden Kirchendach stürzte der Turm (Dachreiter) auf die Dreifaltigkeitskapelle, jetzt S. Josefskapelle, welche ausbrannte. Das Innere der Kirche selbst blieb zwar vom Brande verschont. Aber es waren doch mancherlei Wiederherstellungsarbeiten erforderlich. Die letzten Spuren des Unglücks wurden erst durch den

²⁶⁾ Die über dem Tabernakel des Hochaltars sitzenden drei holzgeschnitten weiblichen Gestalten, die durch Kreuz, Anker und zwei kleine Kinder als Glaube, Hoffnung und Liebe (Charitas) gekennzeichnet sind, sollen nach örtlicher Mitteilung ursprünglich an der Kanzel auf den drei Enden des Fischschwanzes ihren Platz gehabt haben.

Auf dem Pfarramt ist diese mündliche Tradition nicht bekannt.

²⁷⁾ Vgl. Vierteljahrsschrift, Bd. II, S. 111 ff. Chronistische Aufzeichnungen als Nachtrag zu Köglers Geschichte der Pfarrei Reinerz von 1802 bis zur Gegenwart.

auf Pfarrer Breiter folgenden Pfarrer Paquot seit 1853 beseitigt. 1855 wurde die Kanzel durch den Maler Johann Fuchs staffiert.²⁷⁾

Nicht blos im Volksmunde heißt die Reinerzer Kanzel „Walfischkanzel“, sondern auch in den meisten literarischen Erwähnungen trägt sie dieselbe Bezeichnung, die allerdings gelegentlich auch absichtlich vermieden wird. Man spricht von einem „Monstrum“ oder von einem „Seeungeheuer“, das seinen Rachen aufsperrt. Andere sagen: die Kanzel hat die Gestalt eines „Hai- oder Walfisches“. Wieder andere lehnen die Bezeichnung Walfisch ganz ab und sprechen von der „Haifischkanzel“ in Reinerz. Schließlich wird auf die Entscheidung über die richtige naturwissenschaftliche Benennung des Tieres verzichtet. Man bezeichnet es als „Jonasfisch“ oder man spricht von der „Jonaskanzei“ in Reinerz.

In der Jonas-Erzählung der Bibel ist nur von einem großen Fisch, einem Seeungeheuer die Rede. Luther erklärte das Tier als einen Walfisch.²⁸⁾ Er übersetzte im Matthäus-Evangelium 12, 40 das Wort „ketos“, welches für die Spezialisierung des Meerwesens keinen Anhalt gibt, mit Walfisch: „Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauche, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte müssen in der Erde sein.“

Die altchristlichen Künstler haben unter Anlehnung an die phantastisch gebildeten Meertiere der römischen Antike sich bemüht, fischartige Ungetüme, Meerdrachen zu schaffen, deren Körper der Vorstellung nicht oder möglichst wenig widerspricht, daß in ihm ein Mensch Raum finden könne.

Das Ungetüm der Reinerzer Kanzel ist ja keineswegs eine genaue Nachbildung eines wirklichen Walfisches. Aber es ruft doch am ehesten die Erinnerung an einen solchen wach. Der Künstler hat wohl tatsächlich einen Walfisch zu schaffen beabsichtigt unter Anlehnung an die Natur, ohne dabei seine eigene schöpferische Einbildungskraft völlig auszuschalten.

Die Möglichkeit, eine Vorstellung oder Anschauung von der körperlichen Erscheinung eines Walfisches zu gewinnen, war gegeben durch mündliche und gedruckte Schilderungen und Beschreibungen, und durch Abbildungen.

Ein Johann Diez, 1665 zu Halle a. S. geboren, durchstreifte in seinen Wanderjahren einen großen Teil Deutschlands als Barbier. Als Feldscheer zog er 1686 mit den brandenburgischen Truppen nach Ungarn gegen die Türken. Als Schiffschirurg begleitete er holländische Walfischfänger in's Eismeer und starb 1738 als fgl. Hofbarbier, Bürger und Gemeinheitsmeister, auch Aichtmeister bei der Moriskirche in

²⁸⁾ Vgl. Mitius, Jonas auf den Denkmälern des christlichen Altertums. Freiburg i. B. 1897. S. 33, Anm. 4.

Halle. Er schrieb eine Selbstbiographie, die nach der alten Handschrift zum ersten Male 1915 von Dr. Ernst Consentius in Druck veröffentlicht worden ist.

Sie enthält ausführliche Mitteilungen über alle Vorgänge seines ungewöhnlich bewegten, schicksalsvollen Lebens. So gibt Diez auch eine eingehende Schilderung der zwei Seefahrten, an denen er (vor 1690) als Schiffschirurg auf einem holländischen Schiffe teilnahm, das mit anderen zusammen einmal von Rotterdam, das zweite Mal von Hamburg aus sich zum Walfischfang in's Eismeer aufmachte. Auf der ersten Fahrt wurden neun Walfische erlegt. Ausführlich wird die Jagd in allen Einzelheiten, die Tötung und Ausschlachtang der Tiere geschildert. Diez erzählt: „Damit ging's los auf einen großen Walfisch, welcher ohnfern in See lag und aus seinem Kopf durch zwei Röhren hoch wie manches Haus blies, mit solchem Gebrause, daß man's weit hören konnte. — Er holet Atem, bläset gewaltig wieder durch die zwei Röhren zum Kopf heraus. — Da er denn wohl weidlich um sich schmeißet, daß niemand ihm zu nahe kommen darf, sonst schmeißt er mit dem Schwanz, welcher ihm die Quer, und nicht wie andern Fischen gehet, auch mit denen Seitflarren, Alles in Grund und Boden.“ Ausdrücklich erwähnt er den „großen erschrecklich weiten Rachen“ des Fisches und spricht von den „Barten oder Zähnen“, deren darin „wohl fünfhundert dicht aneinander . . . stehen.“ „Diese Barten werden mit großen Beilen aus des Fisches Kinnbacken geschlagen. Und ist's eigentlich das Fischbein, so daraus geschnitten und sehr theuer verkauft wird.“

An den zwei Grönland-Fahrten hat Diez genug gehabt. „Durstete mir niemand mehr von der Seereise sagen“ schreibt er. Zum Barbier-Beruf zurückgekehrt war er in verschiedenen Städten tätig z. B. zwei Jahre in Leipzig. „Hier nahm ich — so berichtet er — ein Rekommandation-Schreiben aus Breslau, bei Herrn Weßeln auf der Schweidnitzer Gasse an, als wohin ich mit der Botenkutsche fuhr. — Ich hatte da auch schönen Verdienst und machte Perücken dabei. Es war an der Ohlau, des Abends setzte ich mich an's Wasser mit meiner Guitarr, oder Violine, und brachte dadurch schlesiger Jungfern ziemlich zusammen, auf ein freundlich Gespräch.“

Diez sah sich in Breslau, durch das er schon als Feldscheer mit den brandenburgischen Truppen 1686 sowohl auf dem Hinmarsch nach Ungarn als auch auf der Rückkehr gekommen war, fleißig um und pflegte besonders lebhaften Verkehr mit sieben Barbiergefellen. Nach einiger Zeit (vor 1694) verließ er Breslau; er fuhr „auf einem Breslauer Kahn auf der Oder durch die Schlesien nach Berlin.“

Es wäre wunderbar, wenn der weit in der Welt herumgekommene lebensfrische Barbiergehilfe Johann Diez nicht im geselligen Verkehr und besonders auch bei Ausübung seines Handwerks im Weßelschen Laden an der Schweidnitzer Straße oft und gern von seinen Erlebnissen erzählt hätte. Gerade die Walfischfahrten eigneten sich ganz besonders

dazu. Und er fand gewiß immer von Neuem aufmerksame Zuhörer. Der rege Fernverkehr von Breslau über Nimptsch, Frankenstein, Glaz, Rückers, Reinerz, Lewin, Nachod nach Prag bewegte sich über die Schweidnitzer Straße durch das Schweidnitzer Thor hinaus. Da war ein bequemer Weg gegeben für Nachrichten aller Art aus Breslau in die weite Ferne. Und es konnte auch nach Reinerz manche interessante Neuigkeit übermittelt werden. Jedenfalls liefert Diez ein Beispiel, wie die Kunde vom Walfisch, wie Schilderungen seiner körperlichen Erscheinung mündlich sich tief im Binnenlande verbreiten konnten.

Aber es gab auch gedruckte Werke mit Abbildungen, aus denen genaue Kenntnisse über den Walfisch gewonnen werden konnten. Ich nenne: „Friderich Martens vom Hamburg, Spitzbergische oder Grönlandische Reise-Beschreibung gethan im Jahr 1671. Aus eigener Erfahrung beschrieben, die dazu erforderte Figuren nach dem Leben selbst abgerissen, so hierbey in Kupfer zu sehen, und jezo durch den Druck mitgetheilet. Hamburg 1675.“ —

Auch Martens machte wie Diez die Fahrt in's Eismeer als Schiffsarzt. Er bemerkt bei seiner Beschreibung des Walfisches S. 101: „Auf dem Kopf sitzt der Buckel vor den Augen . . . Oben auf dem Buckel sitzt an jeder Seite ein Blaseloch, zwei gegeneinander über, welche von beiden Seiten krumb gebogen sind, als ein lateinisches S, oder wie das eingeschnittene Loch auf einer Viol, daraus bläst er das Wasser ganz stark, daß es brauset wie ein hohler Wind, welchen man höret, wenn der Wind in einer Höhle, gegen einer Ecke eines Bretes wehet, oder wie eine Orgelpfeife.“ — Auf Tafel D werden zwei Abbildungen eines lang ausgestreckten toten Walfisches gegeben. Das Maul ist geschlossen oder nur wenig geöffnet, so daß die langen Barten zu sehen sind. Augen und Flossen sind sichtbar. Deutlich zu erkennen ist der „Buckel“ auf dem Kopfe und an jeder Seite desselben eine S-förmige Oeffnung. Auf der unteren Abbildung sind die zwei aus ihnen aufsteigenden Wasserstrahlen angedeutet.

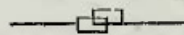
Geraume Zeit nach dem Martens'schen Werk erschien „C. G. Jorgdrager's Alte und neue Grönländische Fischerei und Walfischfang . . . aus dem Holländischen übersezt. Leipzig 1723.“ Der Verfasser schreibt Seite 130: „Oben auf dem Kopf des Walfisches ist eine Erhöhung oder Höcker, wie auch bei den Augen und Flossen. In dem oberen Höcker auf dem Kopf sind zwei Sprüze oder Blase-Löcher, die Windpfeifen genennt, beide gegeneinander über, also gebogen und gekrümmet, wie das in eine Violin durchgeschnittene Loch . . . Aus diesen Löchern bläset der Fisch vieles Wasser mit einem gewaltigen Brausen, welches auf eine Meile weit kann gehöret werden.“ Beigegeben ist auf besonderer Tafel die Abbildung eines toten Walfisches. Derselbe ist lang hingestreckt, der Schwanz zweizipfelig quer gelegt. In dem weitgeöffneten Maule sind die schwarzen Barten sichtbar. Neben „der Erhöhung oder Höcker“ auf dem Scheitel des Kopfes sind nur Blase-Löcher, keinerlei Abertungen von Röhren zu sehen.

Mehr oder weniger naturgetreue Walfisch-Abbildungen konnten übrigens in Reinerz auch aus den Jonasdarstellungen in den alten mit Holzschnitt-Illustrationen geschmückten Bibeln bekannt werden. So zeigt z. B. die Lübecker Bibel²⁰⁾ v. J. 1494, mit 92 Holzschnitten, auf Blatt 90 Buch Jona II Kapitel Vers 1 ff. rechts: Jonas wird aus dem Schiff geworfen fast unmittelbar in den offenen Rachen des Walfisches, links hinten: Jonas wird vom Walfisch an's Land gespieen.

In Kupferstichen des siebzehnten Jahrhunderts konnten die Jonas-Darstellungen des Martin Heemskerk, gestochen von C. Galle bekannt geworden sein; ferner der Kupferstich des C. Galle „Aqua“ (der Meergott „concutio scutica terram . . .“). Da schwimmt rechts im Hintergrund mit hochgehobenem Schwanz ein Walfisch heran, der aus zwei schornsteinartig erhöhten Rüstern zwei starke Wasserstrahlen auswirft.

Der Anblick einer solchen Darstellung konnte dem Reinerzer Künstler sehr wohl die Anregung zur Zeichnung seines Fisches geben.

Jedenfalls haben die zwei aus den Spritzlöchern (Nasenlöchern) auf der höchsten Stelle des Kopfes ausgestoßenen Wassersäulen vor allem Andern das Interesse des Reinerzer Künstlers erregt. Auf sie zu verzichten war ihm unmöglich. Die der Wirklichkeit entsprechende Angabe, daß die Spritzlöcher durchaus nur Oeffnungen von S-förmiger Gestalt rechts und links von der Erhöhung oben auf dem Walfischkopf seien, kam ihm offenbar viel weniger gelegen, als die durch Dieß vertretene Bezeichnung als „Röhren.“ In ihnen konnte er das Wasser einporführen und erst in einer gewissen Höhe ausstrahlen lassen. Möglich wäre auch, daß er die Beschreibungen und auch Abbildungen des Walfischkopfes dahin verstand, daß von den zwei Spritz- oder Blaselöchern sich jedes auf einer besonderen Erhöhung befände, und daß er diese Erhöhungen nach seinem Gutdünken ausgestaltete. Auf die Wiedergabe der Barten mußte er verzichten, da zur Verwendung als Kanzelstuhl nur der völlig leere Rachen des Fisches geeignet war. Aber ein ganz zahntloses Tier von solcher Größe war unmöglich denkbar. So schuf er die in der Wirklichkeit nicht vorhandenen großen weißen Zähne und erreichte damit eine gewisse Belebung des langen oberen Randes am Schalldeckel. Die in Natur glatte, dunkel graublauere Haut des Tieres ohne Schuppen zu lassen, konnte er nicht über sich gewinnen. Er belebte die gesamte Oberfläche mit deutlich ausgearbeiteten Schuppen. Die Größenverhältnisse des Fisches — der Grönlandwal wird 18, selbst 24 Meter lang — hat er den Abmessungen der Kirche angepaßt. Durch die Umringung des Fischleibes wurde eine wesentliche Vergrößerung des Tieres erzielt.



²⁰⁾ Vgl. „Die 92 Holzschnitte der Lübecker Bibel aus dem Jahre 1494 von einem unbekanntem Meister, herausgegeben von Hans Wahl. Weimar 1917“.

Ist die Reinerzer Walfischkanzel in ihrer Art ein Unikum? — Nein! In knapperer, unentwickelterer, unvollkommenerer Form findet sich die in ihr verkörperte ikonographische Idee in einer Kirche Böhmens wieder. In Bosilec (Politischer Bezirk Wittingau) ist in der Pfarrkirche S. Martini links vom Hauptaltar die Kanzel auf niedrigem Unterbau an die Wand des Presbyteriums angelegt. Die „Topographie der historischen und Kunstdenkmale im Königreich Böhmen“ herausg. von Josef Slavka X Politischer Bezirk Wittingau verfaßt von Franz Mares und Johann Sedlacek Prag 1904 bringt Seite 8 und 5 (Fig. 7 und 4) kleine Abbildungen und sagt dazu: „Die Kanzel in Gestalt eines Walfisches (Delphins) kam hierher i. J. 1786 aus der aufgehobenen St. Barbarakirche bei Wittingau.“ —

Der Fisch ist mit seiner rechten Seite an die Wand gelegt, mit seiner linken Seite sichtbar wie in Reinerz. Aber er ist kleiner, ist einfacher gestaltet, weniger bewegt und ohne jeden figürlichen Schmuck. Außerdem fehlt der Oberkiefer, wodurch der eigenartige Eindruck des Ganzen sehr wesentlich abgeschwächt wird. Möglich wäre immerhin, daß der Oberkiefer ehemals vorhanden und erst bei der Ueberführung der Kanzel an ihren neuen Standort in Verlust geraten ist. An seiner Stelle dient als Schalldeckel eine flache, muschelförmige Schale, über deren Ränder Wasser träufelt, ganz so dargestellt, wie unten an dem niedrigen Sockel, auf welchem der Fischleib liegt.

Die kleine 1786 aufgehobene Barbarakirche bei Wittingau war 1712 als Ersatz für ein älteres Bauwerk „an einem andern Orte“ erbaut worden (Topographie X. Seite 222) und hatte 1741 einen neuen Altar der heiligen Barbara erhalten. Ueber die Entstehung der Kanzel verlautet nichts. Aber sie wird jedenfalls in die Zeit zwischen 1712 bis 1741 fallen.

Ein Zusammenhang zwischen den Kanzeln in Bosilec und in Reinerz ist nicht nachweisbar, auch nicht wahrscheinlich, aber allerdings auch nicht unmöglich.

Denkbar wäre das ehemalige Vorhandensein einer jetzt verschollenen oder vernichteten Schöpfung gleicher Art, welche zu Wiederholungen anregte. Auch ohne Autopsie konnte durch mündlichen oder schriftlichen Hinweis auf den eigenartigen ikonographischen Gedanken dessen plastische Verkörperung an verschiedenen Orten bewirkt werden. Aber letzteres konnte auch geschehen ohne jede Anregung von Außen her aufgrund einer durchaus selbständigen Entschliebung.³⁰⁾

³⁰⁾ Wie solche einander ähnliche Gebilde ganz unabhängig von einander entstehen, zeigt das Beispiel der vier Wasserspeier am Turm des Liebfrauenmünsters zu Zürich, die 1732 dort angebracht worden sind. Vgl. Rahn und Zeller-Werdmüller, Das Frauenmünster in Zürich. IV. Baugeschichte von Jos. Zemp. Zürich 1914. S. 65/66. Diese metallenen Delphine erinnern mit ihrem weit geöffneten Rachen, mehr noch in der Energie des sich ringelnden Schwanzes lebhaft an den Reinerzer Fisch.

In Saufenstein, Bezirk Melf in Niederösterreich, ist am Schloß ein anderwärts gefundenes, als Brunnen hergerichtete Steinrelief aus dem Anfang des

Von einer Walfischkanzel im Bereich Schlesiens (außer Grafschaft Glatz) berichtet weder das amtliche Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien noch das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio. Und doch befindet sich eine solche in dem Dorfe Dobrischau, Kreis Münsterberg, deren Kirche gegenwärtig Filialkirche zur Pfarrkirche in Berzdorf, Kreis Münsterberg, ist.

F. A. Kopyez sagt in seiner „Kirchengeschichte des Fürstentums Münsterberg und des Weichbildes Frankenstein . . . 1885“ Seite 618: „Zu der Filialkirche S. Hedwigis in Dobrischau, die im Jahr 1750 neu erbaut und benediziert ist, gehören Plessguth und Krasswitz. Die Kirche in Dobrischau hat einen massiven Glockenturm und einen Predigtstuhl in Form eines Walfisches, in dessen geöffnetem Rachen der Prediger steht. — In Dobrischau befand sich früher eine vom Bischof Paulus von Holz erbaute Kirche, die als Filiale zu Alt-Heinrichau gehörte. Bischof Heinrich von Würben (1301—1319) trennte mit Genehmigung des Pfarrers von Alt-Heinrichau die Kirche von Dobrischau ab und machte sie selbständig . . . — S. 392: Die heilige Hedwig soll sich auf dem doriigen herrschaftlichen Landsitze (villa) zeitweilig aufgehalten und die daselbst befindliche Kapelle häufig besucht haben.“

Man darf annehmen, daß der massive Glockenturm ebenso wie die Walfischkanzel Bestandteile der 1750 neu erbauten Kirche sind, daß sie weder von der alten Kirche beibehalten, noch Zutaten späterer Zeit sind. Somit wäre die Kanzel mit 1750, also nur wenig später als die Kanzel in Bosilek, zu datieren. Für die Vermutung, daß die Dobrischauer Kanzel vorher schon an einem andern Ort in Verwendung gewesen sei, fehlt jeder Anhalt.

Der in die Dobrischauer Kirche Eintretende erblickt die Kanzel, die ganz in Holz ausgeführt und farbig staffiert ist, rechts am Uebergang des Presbyteriums zum Kirchenschiff. Er erkennt bald, daß hier nicht

17. Jahrhunderts eingemauert: Jonas wird von einem Fisch mit um sich geringeltem Schwanz an's Ufer gespien. Vgl. Oesterreichische Kunsttopographie. Bd. III. Wien 1909. Seite 415, Abb. 433.

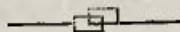
Jrgend ein Zusammenhang mit der Reinerzer Kanzel soll und kann durch diese Erwähnungen nicht angedeutet werden, ebensowenig durch den Hinweis auf die Schöpfungen altchristlicher Kunst, Katakomben-Malereien, Sarkophagreliefs, Elfenbeinschnitzereien sowie auf eine Zeichnung des Maso Finiguerra, geb. 1427, deren Abbildungen in der einschlägigen Literatur zugänglich sind und zu lehrreichen Vergleichen Anregung bieten, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Vgl. Mitius a. a. O. Kraus, Realencyklopädie der christlichen Altertümer. II. Bd. S. 67 ff. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst. I. Bd. S. 138, 155, 158. Dehel, Christliche Ikonographie. II. Bd. S. 603/04. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms. Freiburg i. Br. 1903. S. 45, 47, 104. Josef Wittig, die altchristlichen Skulpturen im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom. 1906. S. 47 ff. Ludwig von Sybel, Christliche Antike. I. Bd. Marburg 1906. S. 216 ff. II. Bd. 1909. Abb. 416. Aus'm Beerth und Witte, Fundgruben der Kunst und Ikonographie in den Elfenbeinarbeiten des christlichen Altertums und Mittelalters. Bonn 1912. Tafel VII, XXVII. Maso Finiguerra, A Florentine picture-chronicle being a series of 99 drawings; descript. text by Sidney Colvin. London 1898. Blatt 72/73.

ein Künstler mit frei schaffender Phantasie einen einheitlich ausgestalteten Tierkörper gebildet und den Zwecken einer Kanzel dienstbar gemacht hat. Die Kanzel-Anlage ist aus Teilen eines Tierkörpers zusammengesetzt. Zudem hat der eigentliche Kanzelstuhl nichts von einem Tierkopf an sich, ist kein Unterkiefer eines Walfischrachens, sondern in den üblichen Formen gebildet. Er ist 0,75 m breit, 1,10 m tief; der Lesebord liegt 3 Meter über dem Fußboden der Kirche. Die Kanzeltreppe, die vom Presbyterium aus erstiegen wird, ist mit ihren 13 Stufen unmittelbar an die Wand gelegt. Ihre offene Seite bedurfte mindestens eines schützenden Geländers. Man zog es vor, ihr eine die Stufen völlig deckende, ausreichend hohe Wange zu geben. Dazu wählte man die rechte Seite eines in der Mittellinie des Rückens geteilten großen Fischkörpers, die grünlich-silbern gefärbt und mit gleichmäßig ausgearbeiteten Schuppen bedeckt ist. Der Fisch stemmt sich mit dem in zwei Flossen geteilten Schwanz fest auf den Boden und steigt schräg in maßvoller Schwingung in die Höhe bis zur Einmündung der Treppe in den Kanzelstuhl. Die obere Kante der Fisch-Treppenwange ist mit Rückenflossen besetzt. Unterwärts ist eine Bauchflosse sichtbar. Eine Andeutung von Wasser ist nicht vorhanden.

Die Fortsetzung und den Abschluß des halbierten Fischkörpers bildet die obere Hälfte des Kopfes mit dem Oberkiefer, der als Schalldeckel der Kanzel benutzt ist. An seiner untern Kante sitzen fünf große Zähne, an seiner linken Seite ragt eine Flosse heraus. Ueber dem Kopf, an welchem zwei Augen und Nüstern vorhanden sind, liegen Wolken ausgebreitet mit zwei Engeln und der silbernen Taube des heiligen Geistes in goldenen Strahlen.

Das ganze Kanzelwerk weist weder in der Gesamtanlage noch in Einzelheiten Spuren unmittelbarer Nachbildung der Reinerzer Walfisch-Kanzel auf, mit deren Benennung es von Kopiek a. a. O. belegt worden ist. Immerhin mag doch die Kenntnis der letzteren oder die Kunde von ihr dazu angeregt haben das Gleiche zu wagen. Das erzielte Ergebnis trägt wesentlich bei zu erhöhter Wertung der Reinerzer Kanzel.



Die ganze Komposition der Reinerzer Kanzel, die Auswahl und die Vereinigung der an ihr verkörperten Gedanken ist so geartet, daß ihr Schöpfer nicht ohne den Beirat eines Theologen gearbeitet haben kann.

Die Gestalten der vier Evangelisten und in naher Verbindung und Analogie mit ihnen die vier großen Kirchenlehrer an den Kanzeln anzubringen war eine innerlich gegebene Sache und ein oft geübter Brauch.

Ungewöhnlich ist die Verwendung des Jonasmythos für die Kanzel in der hier durchgeführten Weise. In dem Relief an der Innenwand des Kanzelstuhles ist dargestellt, wie Jonas in's Meer geworfen wird. Damit ist gewissermaßen — wie sonst in altchristlichen

Darstellungen allerdings in etwas anderer Weise — kombiniert die Darstellung, wie der in's Meer geworfene Prophet sofort in dem Rachen des Walfisches Aufnahme findet.

Nach dem Jonasbuch verbleibt der Prophet drei Tage und drei Nächte im Leibe des Fisches und spricht darin einen Psalm. Er dankt für die wunderbare Hilfe Gottes, der in der Meerestiefe und Todesnot sich seiner angenommen und ihn wohl geborgen hat. Nun befiehlt Gott dem Fische, den Verschlungenen an's Land zu speien.

Die Parallele zwischen Jonas im Walfischleibe und dem Priester in der Walfischkanzel ist also immerhin nicht unwahr und unmöglich und nicht erzwungen. Gleich Jonas ist der Priester ein dankender Beter zum allmächtigen Gott und ein Verkünder des Glaubens an die Auferstehung.

Der Walfisch erfüllt mit seinem Körper die Funktionen der Kanzel und trägt auf seinem Kopf die Ezechielvision in plastischer Darstellung.

Wie Jonas das Vorbild ist für Christi siegreiches Hervorgehen aus des Todes Banden, so spricht die Vision des Ezechiel nicht minder klar das große Auferstehungsdogma³¹⁾ aus: die zuversichtliche Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches.

Und hoch über dem Priester im Walfischrachen und über dem totenenerweckenden Propheten Ezechiel erhebt sich Christus, der Heiland der Welt. Mit ihm erreicht die ganze Gedankenreihe ihren Höhepunkt und ihren Abschluß.

Während unbedingt klar ist, daß ein solches Programm nur aus der gemeinsamen Geistesarbeit des Künstlers und eines Theologen, also doch wohl des Stadtpfarrers hervorgehen konnte, und auf dem völligen Einvernehmen dieser beiden Männer beruhen mußte, läßt sich nicht bestimmt entscheiden, von wem der Jonas- und Walfisch-Gedanke herrührt. Man kann annehmen, daß der Künstler der eigentliche Träger des Gedanken war, und daß es ihm gelang, den auftraggebenden Pfarrer dafür zu gewinnen, der nun bei der Ausgestaltung des Werkes mit seinem theologischen Beirat gute Dienste leistete. Ging aber der Gedanke von dem Pfarrer aus, so erwies sich der Künstler nicht bloß als das mehr oder weniger willfährige Werkzeug des Auftraggebers, sondern er nahm den Gedanken mit Feuereifer auf und verkörperte ihn selbständig. Es war ihm willkommen, daß er sich nicht in den üblichen, allgemein betretenen Bahnen zu bewegen brauchte, sondern daß er etwas von Grund aus Anderes schaffen konnte, als es das Glazer Land bisher besaß.

Die in der figürlichen Plastik der Kanzel erscheinenden Gedanken bewegen sich allerdings durchaus im Bereich einer weit verbreiteten Lieberlieferung. Sie finden sich ja auch an der Kanzel der Glazer Pfarrkirche wieder. Aber in der Gesamtanlage ist keinerlei Anschluß

³¹⁾ Vgl. R. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie. 2. Aufl. Paderborn 1913. S. 317.

und Nachfolge, sondern völlige Abwendung von dem so nahe befindlichen Vorbilde und Vorgänger festzustellen. Waren die Reinerzer bis dahin gewöhnt den Prediger Gottes Wort auf einer Kanzel verkündigen zu hören, die als architektonisches Gebilde organisch mit dem Kircheninnern verbunden und verwachsen war, so setzte nunmehr der Künstler an dessen Stelle einen Tierkörper, ein ihnen unbekanntes Ungeheuer des Meeres.

Und dieser Walfisch erscheint nicht in aller Ruhe hingelagert. Nein! Der weit geöffnete Rachen, der mächtige Ausstoß der Wassermassen aus den Rüstern, der um sich selbst zum Ring zusammengezogene Leib zeigen deutlich, daß das Tier in einem Moment äußerster Anspannung wie zu einem wuchtigen Vorstoß sich anschickend dargestellt ist. Daß es nicht in der Luft schwebt, nicht zwischen Himmel und Erde in's Weite hinaus dringen will, sondern daß es sich in seinem Lebenslement regt, das zeigen die Wellen unter seinem Kopf, die gewissermaßen die Abreviatur des Meeres sind. Aber der Vorstoß, bei dessen Eintritt der ganze vom Kopf getragene Aufbau jäh zu Falle kommen würde, kann ja nicht erfolgen. Der kritische Moment bleibt für immer bestehen.

Welche Empfindungen mögen die andächtige Gemeinde erfüllt haben, als der Pfarrer zum erstenmal von dieser Kanzel herab predigte? Wie mag das Stadtgespräch diese Angelegenheit behandelt haben, für die, wie wir sehen werden, allerdings die Bürgerschaft die Kosten nicht zu tragen gehabt hatte.

War nun die neue Kanzel auch kein auf Stützen oder Konjolen festgelegtes tektonisches Gebilde, so hat doch ihr Schöpfer den Walfischkopf zu einem sicher tragfähigen und ausreichend geräumigen Predigtstuhl! auszugestalten verstanden. In dieser Hinsicht besitzt diese Fischkanzel unbestreitbare Vorzüge vor der reichlich zweihundert Jahre älteren eigenartigen Kanzel, für welche die Pflanzenwelt das Vorbild geboten hatte: ich meine die Tulpenkanzel im Dom zu Freiberg in Sachsen, die mehr als ein Zier- und Schaustück, weniger als ein Gebrauchsgerät dem Auge sich darbietet.³²⁾

Urkundlich wird diese Kanzel „der hohe steinerne Predigtstuhl“ genannt. Da ihre Form im allgemeinen an die eines phantastischen Kelches, mehr noch einer Riesentulpe erinnert, entstand im Volksmund bald die Bezeichnung „Tulpenkanzel“. Sie ist durchaus pflanzenartig entworfen und gestaltet und in durchbrochener Arbeit mit staunenswertem Geschick aus Kalkstein hergestellt. Von allen bis dahin als Typus geprägten Formen weicht sie völlig ab. Nur in der Einsiechtung der Figuren der vier Kirchenlehrer in die Kelchbrüstung wird an der Tradition festgehalten. Und auf dem in Holz geschnitzten Schall-

³²⁾ Vgl. Beschreibende Darstellung der älteren . . . Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. III. 1884. S. 36 ff. Monumente des Mittelalters . . . im sächsischen Erzgebirge. Dresden 1875. Taf. 5. Text S. 1. Hartel, Architektonische Details des Mittelalters. II. Serie, Taf. 44. Monatshefte für Kunstwissenschaft. XVI. 1922. Taf. 29. Text S. 137 ff.

deckel sind die Attribute der vier Evangelisten angebracht; über ihnen thront die Jungfrau Maria mit dem Kinde, welches eine Weintraube hält.²³⁾

Wohl ist die 3,90 m hohe Tulpenkanzel ein Meisterstück der Technik. Aber mit ihrer zierlichen und lustigen Struktur ist sie wenig geeignet für die praktische Verwendung. So wurde denn auch 1638 eine zweite gebrauchsfähigere Kanzel errichtet, an welcher die Treppe wie der Rumpf von der Figur eines Bergmannes getragen wird. Das ist die sogenannte „Bergmannskanzel“ von Freiberg in Sachsen.

Wie im Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien bearbeitet von Hans Lutsch Bd. II Breslau 1889 S. 31, so wird auch in Georg Dehio's Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bd. II Norddeutschland Berlin 1906 S. 366; zweite Auflage bearbeitet von Julius Kothe Berlin 1922 S. 402 die Kanzel in der kath. Pfarrkirche S. Petri und Pauli zu Reinerz nicht genannt. Aber in der anderweitigen älteren und neueren Literatur ist sie häufig genug erwähnt worden, beispielsweise in:

Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien Band 9 Brieg 1789 S. 201;

Joh. Friedrich Zoellner, Briefe über Schlesien . . . und die Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahre 1791 geschrieben. I. Teil. Berlin 1792 S. 430;

Schummel, Reise durch Schlesien im Julius und August 1791. Breslau 1792 S. 260;

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Teil des Schlesiſchen Gebirges und der Grafschaft Glatz. Breslau 1793 S. 50;

M. Christian Weiß, Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz und Böhmen II. Teil. Leipzig 1797 S. 100;

Joh. Ad. Valentin Weigel, Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des souveränen Herzogtums Schlesien IV. Teil: die Grafschaft Glatz, Berlin 1801 S. 215;

Friedrich Wilhelm Martiny, Handbuch für Reisende nach dem schlesiſchen Riesengebirge und in die Grafschaft Glatz. 3. Auflage Breslau und Leipzig 1827 S. 396;

J. J. Dittrich, Reinerz, seine Heilquellen und Umgegend, Breslau 1838 S. 42;

Kurze geschichtliche Nachrichten zum Album der Grafschaft Glatz herausgegeben von Fr. Aug. Pompejus Glatz 1862 Lief. 5. S. 3;

M. Teller, Bad Reinerz, geschichtlich, topographisch, naturhistorisch, untersucht Prag. 1869 S. 13;

²³⁾ An der Kanzel in der Marienkirche zu Crossen hat der Fuß die Form einer Tulpe, während der Schalldeckel als eine von schwebenden Engeln getragene Krone gebildet ist. Vgl. Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Bd. VI, Teil 6. Berlin 1921. Taf. 6, Text S. 50. „Am zweiten Pfingstfeiertag 1717 wurde die auf Kosten und nach dem Geschmack des Superintendenten Pauli angefertigte Kanzel bestiegen.“

Franz Schroller, Schlesien I Bd. Glogau (1885) S. 119;

Paul Knötel, Versuch einer Kunstgeschichte der Grafschaft Glatz in der Vierteljahrschrift . . . VIII. Jahrgang 1888/89 S. 306;

Franz Ludwig, die Grafschaft Glatz in Wort und Bild, Glatz 1896-97 S. 154;

Christliche Kunstblätter, Organ des Linzer Diözesan-Kunstvereins 52. Jahrg. Nr. 11 Linz 1911 S. 125;

J. Schmidt, die Entdeckung von Glatzer Land und Glatzer Volk durch die älteren schlesischen Reiseschriftsteller, in den Blättern für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz II. Bd. 1911-1920. Glatz 1920 S. 231;

B. Richter, Glatzer Land und Volk, Neurode 1914 S. 114;

Heinrich Paul, die Kanzel in der kath. Stadtpfarrkirche Reinerz, in „Der Grafschaft Glatz“ 10. Jahrgang 1915 S. 38;

Bernhard Pažak, Glatzer Heimatblätter 7. Jahrgang 1921 Heft 4 S. 117.

Auch in Karl Baedekers Handbuch für Reisende Nordost-Deutschland wird die Kanzel erwähnt und zwar ganz allein von Allem, was Reinerz von Bauwerken und Kunstdenkmälern älterer Zeit birgt.

Im Bereich der Fachliteratur der christlichen Archäologie ist die Kanzel nur im „Handbuch der christlichen Kunst-Archäologie . . . von Heinrich Otte 5. Aufl. bearbeitet von Ernst Wernicke Leipzig 1883 Bd. I S. 300 mit siebzehn Worten erwähnt,³⁴⁾ welche deutlich zeigen, daß weder Otte noch Wernicke sie an Ort und Stelle gesehen haben. Die Quelle ihrer Notiz war offenbar eine ganz kurze Neußerung in einem mit Mr. unterzeichneten Aufsatz über „die Kanzel“ im allgemeinen, der im „Christlichen Kunstblatt“ für Kirche, Schule und Haus, Jahrg. 1873, Stuttgart S. 23 ff, veröffentlicht ist.³⁵⁾

Die Erwähnungen der Kanzel beschränken sich zumeist auf einige Zeilen und wenige Sätze. Nur hier und da wird etwas ausführlicher auf den Gegenstand eingegangen, zuletzt von Heinrich Paul. Eine wirklich erschöpfende Betrachtung, eine genaue Beschreibung und Würdigung des ganzen Werkes und aller seiner Einzelheiten, eine klare Beantwortung aller im Angesicht des Kunstwerks aufstoßenden Fragen wird an keiner Stelle geboten.

Aus den über die künstlerische Darstellung ausgesprochenen Urteilen wird ersichtlich, daß man im Allgemeinen mit dem leitenden Gedanken der Kanzel sich nicht recht befreunden kann, daß man ihn als eine Verirrung betrachtet. Hier und da wird er milder beurteilt und als

³⁴⁾ „Die Kanzel zu Reinerz in Schlesien ist ein sich aufringelnder Walfisch, in dessen Rachen der Prediger steht.“

³⁵⁾ Darin heißt es: „Auch später gefiel man sich in katholischen und evangelischen Kirchen bei Ausschmückung der Kanzel in allerlei Symbolisierungen und Anspielungen. Das Seltsamste der Art ist vielleicht die Kanzel zu Reinerz in der Herrschaft Glatz, ein sich aufringelnder Walfisch, in dessen Rachen der Prediger steht.“

„originell“ oder „eigenartig“ bezeichnet, öfter aber doch als „sonderbar“. Auch wird von einer „sehr eigentümlichen Auffassung“ und von einer „verkehrten Symbolik“ gesprochen.

Ganz besonders scharf äußert sich Schummel (1792) über das Kunstwerk. Er sagt: „(Pfarrer Ignaz Bonaventura Folkmer) zeigte mir zuerst die Pfarrkirche zu S. Peter und Paul, an der er selbst steht; und ich bemerkte darin etwas sehr hübsches, und mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers — auch etwas original albernes. Das hübsche war eine Madonna von einem Prager Bildhauer, eine äußerst anziehende Figur, von der ich mich lange nicht losreißen konnte. Das zweite ist die Kanzel, vorstellend — einen Walfisch, der folglich alle Sonntage, den Prediger zuerst, und die Gemeinde hinterdrein zu verschlingen droht. Wenn der Michel, (nicht Angelo), der diese Idee faßte, auch gleich dabei die Geschichte des Jonas vor Augen hatte, so hat er doch auch diese erbärmlich verhunzt. Doch — immer besser eine alberne Kanzel, als eine alberne Predigt; und ich habe allen Grund zu glauben, daß der Herr Pfarrer Folkmer seiner Gemeinde nützliche und erbauliche Wahrheiten sagt.“

Auch in den „Bemerkungen auf einer Reise . . . Breslau 1793“ tadelt der nicht genannte Verfasser — Fischer — als „etwas sehr Abgeschmacktes“ die Kanzel, die „einen Walfisch mit offenem Rachen vorstellt, der den Prediger . . . und die ganze Gemeinde zu verschlingen droht.“ Dann setzt er höchst überflüssig hinzu: „Der Künstler, der vielleicht die verkehrte Idee hatte, die Geschichte von Jonas dabei zu Grunde zu legen, hätte doch auch seinen Witze erst mögen zum Schneider schicken, um ihn flüchtig zu lassen.“ Man hat das Gefühl, als ob Fischer unter dem Eindruck der Worte Schummels gestanden und diese zu überbieten versucht habe.

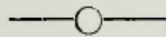
Dem Zuviel in Schummels Äußerung tritt J. Schmidt (1920) mit gleicher Schärfe entgegen, indem er sagt: „Die Reinerzer mögen sich über diese Malice trösten. Kunstgeschichtliche Kenntnisse und künstlerisches Urteil gingen, das beweist das ganze Buch, Herrn Prorektor Schummel vom Elisabetaneum aus Breslau vollständig ab. — Wer Willmann's Gemälde und den Wierzehn Nothelfer-Altar, die Glanzstücke der Reinerzer Pfarrkirche, bei einer künstlerischen Würdigung übersieht, darf keinen Anspruch auf Kunstkennerchaft erheben.“

Nun, ganz übersehen hat Schummel wenigstens den Nothelfer-Altar nicht. Denn die hübsche Madonna, die äußerst anziehende Figur, von der er sich, wie er sagt, lange nicht losreißen konnte, ist die das Ganze beherrschende, eindrucksvolle Mittelfigur des Altars.

M. Christian Weiß (1797) hatte gar keine Freude an der Kanzel „mit der traurigen Anspielung auf Jonas“. Er bedauert, „daß der Aberglaube des Volkes es noch hinderte . . . die Kanzel in ihrer jetzigen Form zu entfernen.“ Zweifelhaft erscheint, ob diese Bemerkung die Zustimmung „des verdienten Pfarrherrn Folkmer“ gefunden hat, der ihm „die Thür der Kirche selbst öffnete.“

J. J. Dittrich (1838) gibt seiner Meinung über das Monstrum der Ionaskanzel dahin Ausdruck, daß die wüste Gestalt, unserer Bildungsstufe fremd, zweckmäßig in andre Form umzubilden wäre; „was wie es scheint, auch des jegigen, sehr verehrungswerten Pfarrers Absicht ist“, um seiner Kirche den Stempel voller Reinheit und „Heiligkeit, aller jüdischen Sage fremd, aufzuprägen.“

Ob Dittrich ein begründetes Recht hatte, dem damaligen Pfarrer Breiter die Absicht der Aenderung und Beseitigung der Kanzel zuzuschreiben, dafür fehlt jeder Anhalt. Jedenfalls ist diese Absicht nicht zur Ausführung gelangt.



An der Reinerzer Kanzel muß neben der regen Erfindungsgabe und wagemutigen Gestaltungskraft auch der umfangreichen geschickten Arbeit gedacht werden, die vorweg als Leistung, wenn nicht örtlichen, ansässigen Kunstbetriebes, so doch des Gläzer Landes anzusprechen ist.

Die Kanzel selbst trägt weder eine Künstlerinschrift noch eine Jahreszahl.

In der Reinerzer Pfarrei sind handschriftliche Urkunden über sie nicht vorhanden.

Aber auch so läßt sich für die Frage nach der Entstehungszeit der Kanzel eine sichere Antwort finden.

An Stelle der alten Reinerzer Pfarrkirche, welche für die Gemeinde nicht mehr genügend Raum bot, wurde zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der noch jetzt stehende Neubau ausgeführt. Aloys Bach teilt in seiner Urkundlichen Kirchengeschichte der Grafschaft Gläz Breslau 1841 Seite 416 mit, daß „man am 2. Mai 1708 zu einem Neubau der gegenwärtigen Kirche den Grundstein legte und ihn nach zwei Jahren vollendete. Aber erst im Jahre 1730 (denn so lange Zeit verfloß über dem inneren Ausbau) wurde die neu, groß und schön erbaute Kirche zum Gottesdienst eingeweiht.“

Ueber die innere Ausstattung der Kirche, über Altäre, Taufstein, Kanzel usw. wird nichts gesagt.

Bachs Angaben sind also wesentlich knapper als die Mitteilungen Josef Köglers, die ihm sehr wohl bekannt waren. Erklärt er doch im Vorwort zu seiner Kirchengeschichte ausdrücklich, daß diese ihre Entstehung dem Urkundenschatze verdankt, den der rühmlichst bekannte Gläzer Geschichtsforscher Josef Kögler, gest. 1817, gesammelt und im Pfarrarchiv zu Ullersdorf niedergelegt hat.

Die „historischen Nachrichten von der Pfarrkirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus in der Königl. Preuß. Immediat-Stadt Reinerz . . . von Josef Kögler aus Lewin, zur Zeit Kaplan in Rengersdorf den 1. Mai 1807“ sind in der Vierteljahrschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Gläz II Jahrgang 1882/83 Seite 1 ff. veröffentlicht worden, also lange nach dem Erscheinen von Bachs Kirchengeschichte.

Auch Rögler, der übrigens einige Zeit in Reinerz (1791) als Kaplan tätig war, erwähnt als Tag der Grundsteinlegung³⁶⁾ der neuen Kirche den 2. Mai 1708 und sagt, daß der Bau in den nächsten Jahren so weit gefördert wurde, daß man am 14. November 1710 den Knopf auf das Türmel (— d. i. der Dachreiter, nicht der Glockenturm —) setzen konnte. Dann fährt er fort: „Allein der innere Bau wurde alsdann aus unbekanntem Gründen unterbrochen und erst nach 20 Jahren vollendet; denn erst im Jahre 1730 wurde die neuerbaute Pfarrkirche von Andreas Reinitz, Dechant der Grafschaft Glaz und Pfarrer zu Mittelwalde, zum gottesdienstlichen Gebrauch eingeweiht. Aus dem Kirchenvermögen wurden zum Behuf dieses neuen Kirchengebäudes 2399 Flor. 35 Kr. ausgegeben.“³⁷⁾

Man ist geneigt zu glauben, daß bei der Einweihung der Kirche auch ihre innere Ausstattung einschließlich der neuen Kanzel vollendet gewesen sei.³⁸⁾

Und doch war dies nicht der Fall! Noch heutigen Tages ist der alte Taufstein³⁹⁾ vom Jahre 1560, rechts neben dem Hochaltar stehend, im Gebrauch. Und bei der Einweihung des Neubaus war noch die alte Kanzel vom Jahre 1598 vorhanden. Denn Rögler⁴⁰⁾ sagt im Anschluß an seine eben angeführten Worte ausdrücklich, „daß erst nach der Einweihung in den nächstfolgenden Jahren die jetzige Kanzel und die Orgel auf eigene Kosten des damaligen Pfarrers Heinel angeschafft wurden.“ Weiterhin wird dann in dem Abschnitt „von der gegenwärtigen äußeren und inneren Beschaffenheit dieser Kirche“ bemerkt: „Auf der rechten Seite des Hauptbogens befindet sich die Kanzel, welche die Gestalt eines Walfisches hat, in dessen offenen Rachen der Prediger zu stehen kommt.“

Da nun Pfarrer Heinel, ein geborener Reinerzer, der die Kanzel und die Orgel in den nächstfolgenden Jahren nach der 1730 vollzogenen Einweihung der Kirche auf seine Kosten ausführen ließ, im Jahre 1736

³⁶⁾ Vgl. auch Raymann, Chronologische Nachrichten . . . nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet. I. Teil. Glaz 1840: „1708 den 2. Mai gründete man in Reinerz die gegenwärtige Pfarrkirche St. Peter und Paul . . . der Bau dauerte bis zum 14. November 1710.“

³⁷⁾ Vgl. J. J. Dittrich a. a. O. Seite 41: „Der Staat lieferte dazu das Holz, der fromme Kaufmann Kasper Ludwig Gruber in Frankenstein bezahlte die Maurer, die Kirchengemeinde frohnte mit Roß und Hand.“ Raymann a. a. O. S. 111 weiß zu berichten, daß auf den Altar „nur 239 Rthlr. 35 Kr.“ verwendet wurden.

³⁸⁾ Vgl. Christliche Kunstblätter, Vinz 1911, S. 125/26: „Die Pfarrkirche ist von 1708–10 erbaut, die innere Ausstattung, also auch die Kanzel, bis 1730 hergestellt worden. Der Meister ist unbekannt.“

³⁹⁾ Rögler a. a. O. Seite 3: „Zu dieser Zeit (das ist 1791) wurde der Taufstein, welcher zuvor beim Seitenaltar, der Kanzel gegenüberstand, auf die Evangelienseite des Hochaltars übertragen.“

⁴⁰⁾ In Übereinstimmung mit Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. IX. Bd. Brieg 1789. S. 201.

starb, so ist die Ausführung der Kanzel zeitlich umgrenzt durch die Jahre 1730 und 1736.⁴¹⁾

Pfarrer Johann Franz Heinel war der Auftraggeber und der geistliche Mitarbeiter an dem Werk.

Wer war nun der ausführende Künstler?

„Der Meister ist unbekannt,“ damit wird zumeist die Frage abge-
getan. Aber an einer ziemlich abgelegenen und wenig bemerkten Stelle
in der Vierteljahrschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft
Glatz VI Jahrgang 1886/87 Seite 230 wird die Kanzel dem Bildhauer
Michael Klar, geboren 1693 zu Bielendorf, gestorben 1742 in Landeck,
zugegeschrieben. Kurz und bestimmt wird hier unter den Werken dieses
Künstlers „die Kanzel in Reinerz“ genannt. Damit kann nur die
Walfischkanzel in der Pfarrkirche gemeint sein.

Die Gewährsmänner dieser Angabe sind die bewährten Glatzer
Forscher und verdienten Herausgeber der Vierteljahrschrift Schulrat
Volkmer und Pfarrer Hohaus in Habelschwerdt sowie Kaplan Olbrich
in Landeck, wo Klar lange Jahre hindurch ansässig war und sein Leben
beschloß.

Volkmer hat sein Urteil noch einmal ganz zuversichtlich wiederholt
bei seiner Beschreibung der Kanzel in der Glatzer Pfarrkirche (Die Graf-
schaft Glatz XIII Jahrgang 1918 Seite 25/26). Da auch hier eine Be-
gründung des Urteils nicht gegeben wird, so drängen sich Fragen auf,
deren bestimmte Beantwortung sehr willkommen wäre.

Haben die Genannten, besonders Kaplan Olbrich in Landeck, eine
urkundliche Unterlage für ihre Aussage gehabt oder nur nach Hören-
jagen berichtet? Hat sich hier etwa nur die mündliche Tradition schließ-
lich zur literarischen Notiz verdichtet? Diese Tradition kann ja den
wahren Sachverhalt übermitteln. Aber es ist auch zu bedenken, daß
die Neigung, alles auf einen bekannten Namen guten Klanges zu über-
tragen, hier geirrt haben könnte.

Gar leicht konnte der Umstand, daß die Kanzel⁴²⁾ in der Pfarr-
kirche zu Glatz als ein Meisterstück des 24 jährigen Michael Klar aner-
kannt war, die Wirkung haben, daß später der Volksmund, wo sonst
noch in der Grafschaft eine eigenartige und bemerkenswerte Kanzel sich
vorfand, sie auf denselben Meister übertrug. So wäre es erwünscht,

⁴¹⁾ Franz Ludwig, Die Grafschaft Glatz in Wort und Bild. Glatz 1896/97,
Seite 154: „Diese Walfischkanzel ließ der Pfarrer Johann Franz Heinel in dem
Zeitraum zwischen 1718 und 1735 errichten.“

Im Jahre 1718 wurde Heinel Pfarrer in Reinerz.

⁴²⁾ Die holzgeschnitzte Kanzel ist an ihrer Tür durch die Chronographische In-
schrift Verbi Dei incarnati sit maior laus et gloria auf 1717 datiert.

Eine Künstlerinschrift habe ich nicht finden können. Ein urkundlicher Beweis
für die Autorschaft Klars ist bisher nicht erbracht worden.

Berthold Haendke, „Zur Geschichte der Plastik Schlesiens von ca. 1550 bis
1720“ im Repertorium für Kunstwissenschaft XXVI, Berlin 1903, bespricht mit
Anerkennung die Kanzel im „Dome“ zu Glatz. Er bezeichnet irrtümlich den Bild-
hauer Michael Klar 1693—1742 als „aus Landeck in Tirol“ gebürtig.

wenn die Forschung den überzeugenden Beweis erbringen könnte, daß die Reinerzer Kanzel von Michael Klar d. ä. geschaffen ist.⁴³⁾

Im möchte nicht unterlassen an die oben angeführten tadelnden Worte Schummels zu erinnern, an den „Michel, nicht Angelo“, aus denen man herauslesen könnte, daß ihm ein Michel, nämlich „Michael Klar“ als Schöpfer der Kanzel genannt worden war, und zwar vom Pfarrer Folkmer. Dessen Aussage konnte auf damals noch erhaltenen Schriftstücken des Reinerzer Pfarrarchivs beruhen, die erst bei dem großen Brande 1844 vernichtet wurden.

Auf Grund archivalischer Studien meldet Bernhard Pažak in den Glazer Heimatblättern 7. Jahrgang 1921 S. 117, daß „für die in den Jahren 1704—1710 vom Glazer Baumeister Lorenz Weyser errichtete Pfarrkirche von Reinerz“ der Bildhauer Michael Kößler aus Glaz beschäftigt gewesen sei.

Die Unstimmigkeit dieser Zeitangabe mit den Aussagen Köglers und Bach's, welche den 2. Mai 1708 als den Tag der Grundsteinlegung der Kirche bezeichnen, wird voraussichtlich ihre Aufklärung in dem Bericht über Lorenz Weyser finden, den Pažak a. a. O. Seite 118 Anm. 8 in Aussicht stellt.

Die Tätigkeit Kößlers in Reinerz vollzog sich nicht in Verbindung mit dem Baumeister Weyser. Der Reinerzer Pfarrer Albrecht Wenzel Lemphart (von 1699—1718) trat mit dem Bildhauer in unmittelbare Beziehung und traf mit ihm vertragliche Verabredungen über einen neuen Altar für die Kirche, für den er „700 Fl. destinierte.“ In welchem Jahre dies geschah bleibt unbestimmt.

Pfarrer Lemphart starb 1718, und nun trat Johann Heinrich Pelzel,⁴⁴⁾ Pfarrer in Habelschwerdt, als Testamentsvollstrecker des Verstorbenen in die Verhandlungen mit dem Bildhauer Kößler ein. Das Ergebnis derselben wurde in einem zu Habelschwerdt am 29. November 1718 vollzogenen Kontrakt niedergelegt, den Pažak im Dekanatsarchiv zu Mittelwalde aufgefunden und a. a. O. veröffentlicht hat.

Aus ihm ist Folgendes ersichtlich: Der erste Kontrakt zwischen Pfarrer Lemphart und Bildhauer Kößler lautete nur auf einen neuen Altar. Nach des Pfarrers Tode aber wurde der Kontrakt „aus erheblichen Ursachen in etwas geändert „und eine neue Canzel mit eingedungen, das alsolche Arbeit, sowohl, waß gefertigt, alß was noch übrig, in Summa mit 600 Fl. hätte sollen bezahlet werden. — Gleich wie aber hierzu gewisse vornehme Patroni, sonderlich wegen des kostbahren

⁴³⁾ Er hatte um jene Zeit einen Auftrag für die kath. Pfarrkirche in Wilhelmsthal erledigt. Kögler (Vierteljahrschrift I 1881/82, S. 199—201. VIII 1888/89, S. 110) berichtet: „Der rechte Seitenaltar führt den Titel des heiligen Johannes von Nepomuk, wurde im Jahre 1727 vom Bildhauer Michael Klar zu Landeck auf Kosten des Johann Christoph Schön, Wirtschaftshauptmann von Schlesen, eines geborenen Wilhelmsthalers, angefertigt und im Jahre 1731 staffiert.“

⁴⁴⁾ Vgl. Becker, Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Ringe der Stadt Habelschwerdt. 1921. Seite 30 ff.

Haupt- oder Brust-Bilds, so in Venedig hat sollen gefertigt werden, concurrieren, und ihre große Freygäbigkeit erweisen wollen, also selbige anke noch ein mehres thun wollen. — Indeme auf inständiges Begehren Eines E. W. Magistrates Reinerz, welcher umb den ersten Altar-concept zu prosequiren instanter sollicitiren, Hochgemelte Herren Benefactores, um den Reinerzer Magistrat zu consoliren, sich resolviret, die im andern Contract bedingte Cancel aus Ihrem eignen Säckl machen zu lassen.“

So wird denn „nunmehr aufs Neue ein Beständiger unwieder-russlicher Contract . . . mit Genehmhaltung deren quorum interest“ unter dem 29. November 1718 zwischen dem Pfarrer Pelzel und dem Bildhauer Köhler aufgesetzt und beschloffen:

„Das nehmlich Er Bild-Hauer über die schon gefertigte Tabernacul-Arbeit, den ersten Altar-Concept und Abris S. Mariam mit den 9. Chör der Engel prosequiren und verfertigen soll. Vor solche völlige alte, als neue Arbeit, wird h. Executor Pfarr in Habelschwerd geben in Summa 650 Floren rein. Und wird wehrendem Aufsetzen Ihme Bildhauern die Kost und benöthigtes Eisenwerk verschaffet werden.“

Die Beischrift zum Contract lautet: „Den 18. November No. 1718 habe Ich Michael Köhler Burger und Bildhauer in Glätz auf diesen Contract drey hundert Floren rein: zu meinen Handen empfangen.“

Die hinzugefügte Notiz: „Ab. Die Zahlungen liefen bis zum 20. März 1720“ kann beweisen, daß damals die Bildhauerarbeit am Altar vollendet, und daß Köhlers Tätigkeit für die Kirche in Reinerz abgeschlossen war. Damit stimmt Bahaks Mitteilung a. a. O. Seite 118 überein: „In den zwanziger Jahren scheint Michael Köhler nach Falkenberg übersiedelt zu sein.“

Die ersten 300 Floren hatte Köhler am 18. November 1718 wohl zumeist für „die schon gefertigte Tabernacul-Arbeit“ erhalten. Insgesamt verpflichtete sich der Testamentsvollstrecker 650 Floren zu zahlen „vor solche völlige alte, als neue Arbeit.“ Diese neue Arbeit besteht laut Kontrakt darin, daß Köhler „über die schon gefertigte Tabernacul-Arbeit, den ersten Altar-Concept und Abris S. Mariam mit den 9. Chör der Engel prosequiren und verfertigen soll.“ Die bis zum 20. März 1720 laufenden Zahlungen dürften hierauf zu beziehen sein.

Für eine weitere in diesen Worten nicht ausgedrückte Leistung hat also Köhler keine Bezahlung erhalten.

Er kann weder in irgend eine Beziehung zu „dem kostbaren Haupt- oder Brust-Bild“ gebracht werden,⁴⁵⁾ noch ist für „die im andern Con-

⁴⁵⁾ Der Hochaltar hat wie es scheint, das im Kontrakt erwähnte „kostbare Haupt- oder Brust-Bild, so in Venedig hat sollen gefertigt werden“, nicht erhalten. Denn das ihn schmückende große Gemälde „Abschied der Apostel Petrus und Paulus“ ist ein Werk des böhmischen Malers Peter Brandl. Man möchte es für selbstverständlich halten, daß dieses Gemälde bei der Einweihung der Kirche 1730 bereits seinen Platz einnahm. Und doch schreibt Dittrich a. a. O. 1838, Seite 44: „Im Jahre 1791 erhielt endlich der Hochaltar das Meisterwerk von Brandl, Abschied der Apostel Peter und Paul . . .“

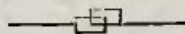
tract bedingte Cancel“ ihm der Auftrag erteilt worden, dessen Kosten die Herren Benefactores zu tragen sich bereit erklärt hatten. Letztere sind aus den Verhandlungen zwischen dem Habelschwerdter Pfarrer Pelzel und dem Bildhauer Köhler ebenso ausgeschaltet, wie diese beiden aus der Kanzel-Angelegenheit.

Das a. a. O. Seite 117 ausgesprochene Urteil, daß aus dem Habelschwerdter Vertrag vom 29. November 1718 klar und deutlich erhelle, daß „Michael Köhler aus Glas der Schöpfer des Reinerzer Hochaltars und der eigenartigen Walfischkanzel war“, kann für die Kanzel nicht aufrechterhalten werden.

Die Frage nach ihrem Schöpfer bleibt immer noch offen. Michael Klar ist noch nicht endgültig abgetan.

Gerade weil Lorenz Wenjer nach Bagat's Feststellung die Reinerzer Pfarrkirche erbaut und doch wohl auch nachher Beziehungen zu Reinerz unterhalten hat, konnte er, ein geborener Landecker (vgl. z. B. die kurzen geschichtlichen Nachrichten zum Album der Grasschaft Glas herausg. von F. A. Pompejus Glas 1862), dahin wirken, daß der Landecker Bildhauer Michael Klar den Auftrag für die Kanzel erhielt.

Unter den im Kontrakt erwähnten Herren Benefactores war jedenfalls Pfarrer Heinel der führende Geist. Mögen andre Spender auf seine Anregung hin beigesteuert haben, so liegt doch kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß in der Hauptsache die Kanzel auf seine Kosten ausgeführt worden ist, wie Köhler und andere ausagen. Das gilt auch für die Anschaffung der Orgel. Schließlich bemerkt Dittrich a. a. O. 1838 Seite 42 wohl auf der Grundlage der erst 1844 durch den großen Brand vernichteten Urkunden ganz wahrheitsgemäß: „Derselbe Heinel schuf auch den Kreuzweg . . . und der Schönsärber Peter Rohmer den dazu gehörigen Kreuzaltar. Es war damals eine schöne Zeit der Pietät.“



Gegenüber der Kanzel ist in einer Entfernung von 9,35 Meter an dem linken Eckpfeiler des Hauptbogens, welcher das Kirchenschiff vom Presbyterium scheidet, der Aufbau eines großen Holzschnitzwerkes zu Ehren des heiligen Johannes von Nepomuk, darüber der heiligen Dreifaltigkeit angebracht.

Nun ist aber Brandl, geboren 1686 zu Prag, bereits 1739 in Rutenberg gestorben. Aufklärend wirkt eine Aussage von M. Christian Weiß, Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glas und Böhmen, II. Teil, Leipzig 1797, S. 99, die offenbar auf Mitteilungen des Pfarrers Folkmer beruht, der ihn persönlich in die Kirche einließ. Weiß sagt, daß unter mehreren guten Gemälden sich zwei Stücke von Brandl auszeichnen. „Eins von diesen, das Altarstück stellt Petrus und Paulus dar, wie sie, in Gefinnungen nicht ganz gleich, doch einträchtig scheiden . . . Dieses sehr gut gearbeitete Blatt ist durch Herrn Folkmers Bemühungen zu dieser Stelle erhoben worden . . .“

Was bei dieser Gelegenheit entfernt wurde, wird nicht gesagt. Vielleicht läßt sich aus dem im Depot der Kirche befindlichen Bestand alter Kunstwerke noch jezt darüber Gewißheit schaffen.



Johannesaufbau in der kath. Pfarrkirche zu Reinerz



In mäßigem Abstand, etwa 1,50 Meter vom Boden umspannt den Pfeiler ein großer, dreiseitiger, mit vergoldeten Ornamenten geschmückter, in zwei volutenartige Endigungen ausgehender, grün bemalter Sockel. Er trägt einen grau gefärbten architektonischen Aufbau: Brücke mit Pfeilern und Bogen, durch deren drei Oeffnungen grünliche Fluten strömen. Auf der Brücke spielt sich das Martyrium des heiligen Johannes von Nepomuk ab, dessen mit dem Biret bedecktes Haupt ein Kranz von fünf Sternen umgibt. Zwei Schergen mit starken Schnurrbärten schicken sich an, den ganz vergoldeten Heiligen — das Gesicht ist naturwahr bemalt — von der Brücke in die Fluten der Moldau zu stürzen. Links steht noch ein Scherge mit langer Partisane und neben ihm der bekrönte Kaiser Wenzel, das Zepter in der Rechten, mit befehlender Gebärde. Rechts steht ein zuschauender geharnischter Ritter mit langer Lanze in der Linken.

An den Brückenpfeilern schweben über den Wellen zwei Engel; der eine weist mit beiden Händen auf den Heiligen hin, während der andere, ganz in Rückansicht gegeben, ihm von unten her das Kreuzifix entgegenhält. Oben umschweben den Heiligen kleine Engel, von denen einer einen Schlüssel, ein anderer einen Lilienzweig hält.

Ueber dieser Darstellung erhebt sich ein reichgeschmückter, vorn dreiseitig begrenzter Baldachin, über dessen Kuppeldach, auf Wolken mit kleinen Engeln und in goldenen Strahlen die heilige Dreifaltigkeit thronet. Rechts von der blauen Weltkugel sitzt Goitvater, ein alter weißbärtiger Mann in reicher Gewandung. Er hält in der Linken das Zepter, die Rechte ist segnend erhoben. Links sitzt Christus, nur mit dem Wendenschurz angetan, mit seiner Linken das goldene Kreuz über die Weltkugel haltend. Den obersten Abschluß bildet die Taube des heiligen Geistes im Strahlenkranz mit vier Engeln. Alles ist aus Holz geschnitten, reich vergoldet und farbig bemalt. Die Hinterwand des Baldachins, rot mit goldenen Franzen, ist stoffartig gearbeitet.

Rechts und links vom Hochaltar an den beiden Eckpfeilern des Presbyteriums angebracht verfehlen die beiden großen Holzschnitzwerke ihre Wirkung als Gegenstücke nicht. Aber es ist keine kleinliche Uebereinstimmung angestrebt, nicht einmal ein unbedingtes Gleichgewicht der Massen. Die Kanzelseite hat die größere Wucht. Der Kanzelaufbau ist mehr an die Stirnseite des Pfeilers gebracht, um für den Fischkörper an der Seitenfläche ausgiebig Raum zu gewinnen. Der Johannes von Nepomuk-Aufbau ist ganz überdeckt gestellt. Er beginnt in etwas geringerer Entfernung vom Fußboden als die Kanzel. Dagegen ist die Höhenentwicklung beider Werke die gleiche. Sie ragen bis zum Hauptgesims der Pfeiler unter dem Bogen empor.

Ich kann nicht glauben, daß ein größerer Zeitraum zwischen der Entstehung der beiden Werke liegt. Dieselben Männer werden die Träger des Gedankens, die Auftraggeber und vielleicht auch die Ausführer gewesen sein. Einmal beseelt von der Freude am Schaffen und am Ausgestalten des inneren Schmuckes der Kirche ging man unver-

weist daran, dem ersten Werke eine Fortsetzung folgen zu lassen. Spätestens nach Vollendung der Kanzel mußte sich die Erkenntnis geradezu aufdrängen, daß ihr der linke Pfeiler des Hauptbogens unerträglich kahl gegenüberstand. Auch er verlangte nach Schmuck, jedoch so, daß dieser die Kanzel nicht übertrumpfte.

Die Wahl des Gegenstandes ergab sich von selbst. Darstellungen des Johannes von Nepomuk waren lange vor seiner Heiligsprechung im Gläher Lande gang und gäbe. Als diese aber 1729 erfolgt war, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Nepomukdarstellungen. Auch die Reinerzer wollten nicht in der Verehrung und Verherrlichung des Landespatrons zurückstehen. Aber ein vollberechtigtes Empfinden legte ihnen nahe, ihn nicht allein der Kanzel gegenüberzustellen. Ueber ihm sollte sich die heilige Dreifaltigkeit erheben. So ergab sich die Vereinigung der beiden Teile des Aufbaues, die an und für sich nicht innerlich untrennbar zusammengehören.

Zum Gegenstück einer Kanzel bestimmt macht das Werk bis zu einem gewissen Grade selbst den Eindruck einer Kanzel. Seine obere Hälfte, der Baldachin mit seiner Bekrönung, könnte ganz gut der Schalldeckel einer Kanzel sein.

Bei öfterer Betrachtung regte sich eine allerdings etwas kühne Vermutung, die ich aber doch nicht unausgesprochen lassen möchte. Waren etwa gewisse Teile des Aufbaues ursprünglich als Teile der Kanzel gedacht und entworfen, ja ausgeführt? Gewann dann erst der Gedanke der Walfischkanzel Raum und Gestalt?

Fest begründen läßt sich solche Vermutung nicht, aber es fehlt ihr doch auch nicht ein leiser Anhalt. Die neue Kanzel der Reinerzer Pfarrkirche sollte ein Ersatz für die alte Kanzel vom Jahre 1598 sein. Wie diese gestaltet war, läßt sich nicht sagen. Sie wurde in die Dreifaltigkeitskapelle auf dem Kapellenberge bei Reinerz gebracht.⁴⁰⁾ Hier ist als letzter Rest von ihr der Schalldeckel erhalten, der nach der Wiederherstellung der Kapelle im Jahre 1909 an deren Rückwand über der letzten Sitzbank gewissermaßen als Wandschmuck angebracht wurde, sodaß seine ursprüngliche Bestimmung nicht ohne Weiteres klar ist.

Der Schalldeckel ist ein ungleichseitiges Sechseck, dessen untere Seite 0,80 m lang ist. Die kräftig umkantete Holzplatte zeigt graue Wolken, in der Mitte blauen Hintergrund und davor die Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit, alles in starkem Relief geschnitten und bemalt.

Rechts sitzt in den Wolken Gott Vater, ein Greis mit kurzem weißem Kopfhaar und langem Vollbart, den Nimbus um das Haupt, angetan mit einem langärmeligen Gewand und einem Mantel, aus

⁴⁰⁾ Kögler (vgl. Vierteljahrsschrift II, 1882, Seite 2) schreibt: „Im Jahre 1598 wurde eine neue Kanzel für die Kirche angeschafft. Dieselbe mit der daran befindlichen Jahreszahl 1598 ist jetzt in der heiligen Dreifaltigkeitskapelle“.

Damit ist nicht die jetzige S. Josefskapelle an der Pfarrkirche gemeint, die früher Dreifaltigkeitskapelle hieß, sondern die auf dem Kapellenberge bei Reinerz gelegene 1704 eingeweihte Kapelle.

welchem unten der linke nackte Fuß herausragt; die rechte Hand legt er auf die von seinem rechten Knie getragene blaue Erdkugel, die linke ist segnend erhoben.

Links sitzt Christus, ein jugendlicher Mann mit langem braunem Kopfhaar und Vollbart, den Nimbus um das Haupt. Sein Oberkörper ist nackt; den Unterkörper bedeckt ein roter Mantel, aus dem unten der nackte rechte Fuß hervorragt. Im rechten Arm hält er ein großes braunes Kreuz. Die Linke ist nach Gottwater hin über dessen rechter Hand segnend erhoben.

Ueber ihr schwebt in den Wolken die weiße Taube des heiligen Geistes, neben welcher links und rechts die Jahreszahl 15—93 zu lesen ist.

Berechtigt ist der Gedanke, daß bei Entfernung der alten Kanzel ausdrücklich daran festgehalten wurde, die heilige Dreifaltigkeit an der neuen Kanzel wiederum darzustellen mit den reicheren Mitteln eines gesteigerten Kunstvermögens. Diese Darstellung ist ja nun schließlich nicht Bekrönung des Schalldeckels der neuen Kanzel geworden, sondern ragt über dem Johannes von Nepomuk-Aufbau empor. Und zugegeben, daß sie gar nicht für die neue Kanzel erfunden, sondern sofort für ihre jetzige Verwendung entworfen und ausgeführt ward, so bleibt doch ihre Herleitung von der alten Kanzel v. J. 1598 bestehen.

Zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Johannes von Nepomuk sowie zum Schmuck des Gotteshauses ist das große Holzschnitzwerk gegenüber der Kanzel errichtet worden.⁴⁷⁾ Ob dabei noch einem weiteren Zweck gedient werden sollte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

In einer böhmischen Kirche, in der Dekanalkirche zu Böhmisch-Brod, sind zu den Seiten des das Presbyterium abgrenzenden Bogens ebenfalls zwei große Holzschnitzwerke einander gegenübergestellt, rechts die Kanzel, links das Taufbecken. Hier geht die Uebereinstimmung der Gegenstücke so weit, daß der Schalldeckel und die Rückwand der Kanzel für den Taufstein genau wiederholt sind. Erst unterhalb davon beginnt einerseits mit dem Lesepult der Kanzel, andererseits mit der den Taufstein bekronenden Figurengruppe die verschiedene Gestaltung

⁴⁷⁾ Wie in Reinerz so ist weit davon entfernt in Abensberg in der Karmelitenklosterkirche (vgl. Die Kunstdenkmäler von Bayern IV. Bd. Regierungsbezirk Niederbayern, VII. Bezirksamt Kehlheim, bearb. von Felix Mader. München 1922. Seite 40, Fig. 24 und Tafel II) der Kanzel rechts eine große Nepomukgruppe links gegenübergestellt. Die Kanzel, eine wirkungsvolle Barockanlage um 1720, vermutlich von Frater Jakob und Bildhauer Anton Neu in Prüfening, welche am polygonen Korpus Eckvoluten, Putten und in den Feldern vierpassförmige Evangelistenreliefs trägt, hat einen hohen Schalldeckel, auf dessen Scheitel die große Figur des lehrenden Christus steht. Die Nepomukgruppe war um 1724 vollendet. Dem heiligen Johannes setzt ein Engel einen Kranz auf, ein anderer reicht ihm die Palme. Zu seinen Füßen sitzt ein Putto, welcher das Schweigen versinnbildlicht. Ueber der Gruppe ein baldachinartiger Aufsatz, der mit dem Kanzeldeckel korrespondiert. Ein Zusammenhang zwischen Reinerz und Abensberg ist nicht denkbar, wenn auch die Schöpfungen einander zeitlich nahe stehen.

beider Werke, welche in der Topographie der historischen und Kunstdenkmäler im Königreich Böhmen Band XXIV verfaßt von Anton Bodlaha Prag 1909 Seite 10 (Fig. 3 und 13) als „gute Schnitzarbeiten aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit Empire-Motiven“ erwähnt werden.

So kann sich mit einem gewissen Recht die Vermutung regen, daß auch in Reinerz ursprünglich der Aufbau für ein Taufbecken beabsichtigt war. Stand doch der Taufstein ehemals bei dem linken Pfeiler des Hauptbogens neben dem S. Urnen-Altar unmittelbar unterhalb des Aufbaues. Erst 1791 erhielt er seinen jetzigen Platz rechts neben dem Hochaltar.

Diese Vermutung⁴⁸⁾ läßt sich durch weitere Beispiele stützen. So stehen z. B. in der katholischen Pfarrkirche zu Chotieschau in Böhmen nach Topographie der historischen und Kunstdenkmale . . . Band XXX, politischer Bezirk Mies, verfaßt von Kamper und Wirth Prag 1911 Seite 12 (Fig. 6) „im Triumphbogen einander gegenüber zwei aus Holz geschnitzte und reich vergoldete Kokopendants: die Kanzel und das Taufbecken.“ Die Übereinstimmung beider Werke geht hier nicht so weit wie in Böhmisches-Brod.

In einem anderen räumlich weit entfernt liegenden Falle entspricht der Kanzel zur Rechten des Hochaltars ein gleich ausgestaltetes Dratorium zur Linken. In der S. Johannespitalkirche zu Salzburg, 1699-1703 von Fischer von Erlach erbaut, sind in den beiden nördlichen Pfeilern einander gegenüber zwei tiefe Nischen angelegt. Beiden ist die gleiche mit Akanthusblättern besetzte, am Ablauf von Cherubsköpfen getragene Brüstung vorgelagert. Im übrigen ist die rechte Nische durch den Schalldeckel als Kanzel ausgestaltet, die linke durch die (moderne) Verschalung zum Dratorium gemacht.⁴⁹⁾

In anderen Fällen sind zwei durchaus gleiche Kanzeln einander gegenübergestellt. In Schloß Rosenau, Gerichtsbezirk Zwettel in Niederösterreich ist in der Pfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit, einem barocken Zentralbau mit kreuzförmigem Grundriß, dieses Kanzelpaar aus Stuckmarmor in die nördliche und südliche Schrägwand des Mittelraumes eingebaut, um 1739.⁵⁰⁾

In der Filialkirche zu S. Pantaz am Haunsberge (Salzburg, Bezirk Oberndorf) sind an den beiden östlichen Eckpfeilern vor dem Presbyterium zwei übereinstimmende Kanzeln aus Holz, mit Stuck überzogen angebracht, „gute Arbeiten des Stuckateurs Josef Schmidt in Salzburg 1707.“⁵¹⁾

⁴⁸⁾ Vgl. Lutsch, Verzeichnis . . . IV Breslau 1894. Seite 367.

⁴⁹⁾ Vgl. Oesterreichische Kunsttopographie, Bd. IX. Wien 1912. Seite 260/61, 264. Fig. 297.

⁵⁰⁾ Vgl. Oesterreichische Kunsttopographie, Bd. VIII. Wien 1911. Seite 389.

⁵¹⁾ Vgl. Oesterreichische Kunsttopographie, Bd. X. Wien 1913. Seite 583. Fig. 582 auf Seite 580.

Auch anderwärts noch sind zweifellos ganz gleichartige und ähnliche Beispiele aufzufinden, deren erschöpfende Zusammenstellung aber nicht im Plane dieser Arbeit liegt. Hier sei nur noch ein Blick auf zwei schlesische Beispiele geworfen.

Bei Beschreibung der um 1774 errichteten katholischen Pfarrkirche zu Groß-Hoschütz, Kreis Ratibor, bemerkt Lutsch im Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien IV Breslau 1894 Seite 322: „An den halbrund geschlossenen Chor schließen sich seitwärts zwei kleinere Conchen . . .“, sagt aber von der Kanzel nichts. Er holt dies im Textband zum Bilderwerk Breslau 1903 Seite 267/68 mit folgenden Worten nach: „Das Innere zeigt die in Oberschlesien (vergleiche 162,1) häufigere, seltsame Anordnung eines praktisch bedeutungslosen plastischen Aufbaues als ästhetisches Gegengewicht gegen die Kanzel . . .“ — Auf der zugehörigen Tafel 135,2 im Bilderwerk sieht man am Zugang zum Chor zwei reichgeschmückte, völlig übereinstimmende Anbauten einander gegenüber gestellt. Man möchte sie beide nach ihrer Anlage und Ausstattung Kanzeln nennen. Aber der Unterteil des rechten Anbaues ist oben zugedeckt, so daß das Ganze gebrauchsunfähig wird und nur Schmuckstück ist. Sein Gegenstück links ist die Kanzel.

Das zweite von Lutsch erwähnte, ebenfalls oberschlesische Beispiel bietet die katholische Pfarrkirche zu Groß-Rauden, Kreis Rybnik, bis 1810 Klosterkirche der Zisterzienser, bei deren Beschreibung er im Verzeichnis IV Seite 367 bemerkt: „Im westlichen Abschnitt des Langhauses sind hervorzuheben die Kanzel und ihr gegenüber ein ihr zu Liebe angeordneter, an sich zweckloser eigenartiger Aufbau mit terrakottafarbenem Baldachin . . .“ — Den Sachverhalt führt die Abbildung im Bilderwerk Tafel 162,1 vor Augen. Im Textband Seite 279 wird ganz kurz bemerkt: „Ueber das wunderliche Gegenstück zur Kanzel ist schon oben (Spalte 268) gesprochen.“

Lutsch sagt, daß diese Anordnung „in Oberschlesien häufiger“ sei. Leider werden noch andere dortige Beispiele nicht genannt. Ich vermag auch kein weiteres oberschlesisches Beispiel anzuführen. Es handelt sich auch zweifellos nicht um eine gerade in Oberschlesien, sondern um eine in verschiedenen Landstrichen vorkommende Erscheinung jener Zeit. Man wollte unter keinen Umständen einer reich geschmückten Kanzel gegenüber einen leeren Pfeiler sehen und gab ihr darum ein in gleicher Weise geschmücktes Gegenstück, das man nicht ohne Weiteres als zwecklos bezeichnen kann. Wie sich hier die Freude am gleichmäßigen Schmuck des Kircheninnern betätigt, das kann auch nicht ganz allgemein als wunderlich und seltsam bezeichnet werden, zumal nicht in den Fällen, wo Kanzel und Taufstein einander gegenüber gestellt sind. Wollends das Reinerzer Beispiel, wo es sich nicht um eine mehr oder weniger genaue, bequeme Wiederholung der Kanzel handelt, zeigt, wie mit künstlerischer Freiheit und Schaffensfreude der Kanzel ein nach Gedanken und in der Ausgestaltung durchaus selbständiges Kunstwerk zum

Gegenstück gegeben wurde, angebracht an einer Stelle, deren Leere und Schmucklosigkeit unerträglich wäre.⁵²⁾

So ist lückenlose Geschlossenheit des gesamten künstlerischen Schmuckes am hohen Chor gewonnen, welche dem Betrachter klar sichtbar und scharf fühlbar wird schon beim Eintritt in das weiträumige Kirchenschiff. Die wuchtige Mitte bildet der reich entwickelte Hochaltar, von dem aus holzgeschnitzte Apostelgestalten, farbige Glasgemälde in den Fenstern und Bilder der Kreuzwegstationen überleiten zu den das Presbyterium seitlich abgrenzenden Holzschnitzwerken der Kanzel und des Johannes von Nepomuk-Aufbaues. An diese schließen sich dann im Kirchenschiff, einander gegenüberstehend, mit dem Hochaltar korrespondierend, die Seitenaltäre des heiligen Kreuzes und der heiligen Anna an, denen weiterhin je zwei holzgeschnitzte Standbilder von Aposteln und die Bilder der Kreuzwegstationen folgen.

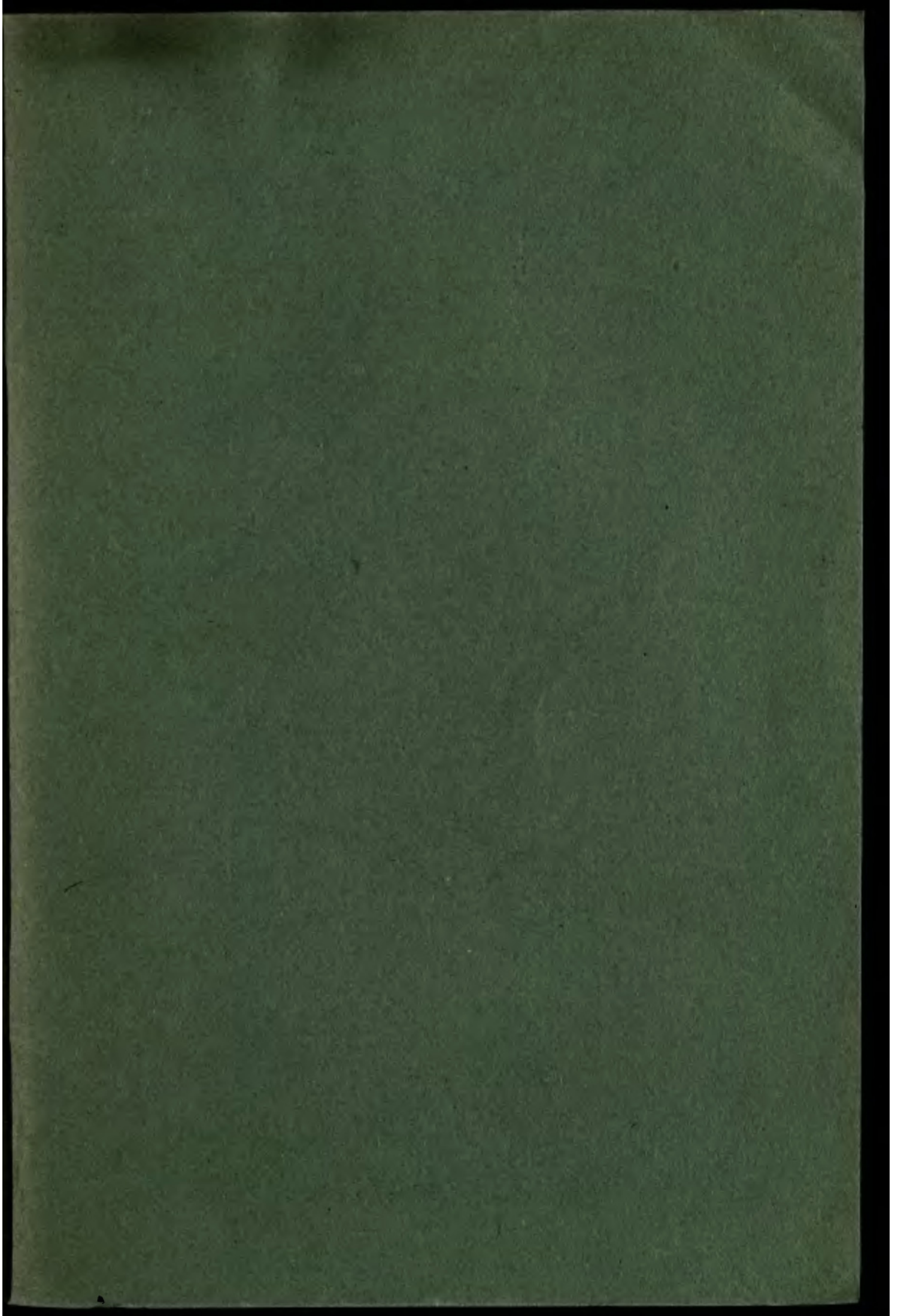
Das Ganze zeigt ein wohldurchdachtes System kirchlichen Schmuckes, reich, aber ohne Ueberladung, mit möglichster Vermeidung alles Kleinlichen.

Geschickt haben die Altvordern die Kunst in den Dienst der Religion und der Andacht zu stellen verstanden.

So ist erreicht, daß der an der Stufe des hohen Chores nieder-knieende Beter durch die Eindrücke der Umgebung von der Welt des Alltags losgelöst wird. Von der Heiligkeit der gottgeweihten Stätte umweht und ergriffen gerät er ganz in den Bann der weihenollen Stimmung, die ihn empfänglich macht für die Wirkung und für den Segen des oben über der Kanzel stehenden Heilandswortes: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

⁵²⁾ Mit noch größerer künstlerischer Freiheit ist in der katholischen Pfarrkirche zu Landeck dafür gesorgt worden, daß der Kanzel ein Gegenstück nicht fehle. Die Kanzel ist von Michael Klar d. j. (1727—1807) ausgeführt; der Cruzifixus gegenüber ist ein Werk des älteren Michael Klar (1693—1742).





BIBLIOTEKA SEMINARIUM DUCHOWNEGO
we Wrocławiu

11999

II

WDN - Zam. 1975/61 - 20000